



Nürnberger Altstadtberichte  
Nr.10 1985

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;  
 verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,  
 Weißgerbergasse 19/I, 8500 Nürnberg 1

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)  
 Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)  
 Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)  
 Postgiro Nürnberg 550 38-852

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,  
 müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in  
 diesem Fall an:  
 Stadt Nürnberg, Spendenkonto für Altstadtfreunde e. V.,  
 Stadtparkasse 1 373 200.

## Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1984.	
Von Erich Mulzer . . . . .	1
Das Nürnbergische in der Architektur. Zur Frage des regionalen Bauens.	
Von Erich Mulzer . . . . .	27
Eine Entdeckung am Reichsadler über dem Rathausportal.	
Von Herbert Bäuerlein . . . . .	57
Entstehung und Schicksale des großen Holzmodells der Nürnberger Altstadt.	
Von Julius Lincke . . . . .	65
Auch unsere Großväter waren schon Energiesparer.	
Von Erich Mulzer . . . . .	77
Verzeichnis der Aufsätze in den Heften 1–10 der Nürnberger Altstadtberichte . . . . .	87

Umschlagbild: Mittelteil der Brüstung des Dacherkers Schlehengasse 15. Tuschezeichnung  
 von Gerhard Schneider.  
 Zu den eigenartigsten Mustern in geschnitzten Brüstungen und Geländern  
 zählen die Maßwerk-Rosetten. Von einem Fischblasenmotiv als einer Art  
 Nabe streben ähnliche, aber speichenartig gestreckte Formen nach außen und  
 erinnern an ein Rad oder, bei etwas größerer Phantasie, an eine strahlende  
 Sonne. Trotz ihrer ausgeprägt gotischen Formen gehören solche Rosetten  
 meist dem späteren 16. Jahrhundert und damit dem „Nürnberger Mischstil“  
 an. Häufig waren sie nie und überlebt hat sogar nur ein einziges Beispiel, das  
 als Leihgabe der Stadt 1985 von den Altstadtfreunden an dem neuentstehen-  
 den Dachker Schlehengasse 15 angebracht wurde.

# Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1984

*Erich Mulzer*

Der Mitgliederzugang scheint sich trotz aller Bemühungen auf einer niedrigeren Ebene einzupendeln. Obwohl versucht wurde, durch eine besonders große Zahl von Veranstaltungen dieser Entwicklung gegenzusteuern, mehrten sich die Neueintritte nur leicht auf 280 (gegenüber 246 im Vorjahr als dem bisherigen Tiefpunkt).

Bedenken erregen diese Zahlen vor allem im Hinblick auf 124 langjährige Schweiger oder Unauffindbare, die zur Bereinigung der Kartei ausgeschieden werden mußten. Dazu kamen 29 formelle Austritte (fast ausschließlich wegen Alters oder Wegzugs).

Leider hat auch der Tod wieder 39 Altstadtfreunde ereilt. Nahezu die Hälfte von ihnen war uns bereits seit den großen Aufschwungsjahren 1973 – 75 verbunden, darunter Baudirektor a. D. Harald Clauß (der nach Abschluß seiner Tätigkeit als städtischer Denkmalspfleger mehrere unserer Vorhaben planend und bauleitend betreute) und Steinmetz Jakob Schmidt (dessen Wirken bereits im letzten Jahresheft dankbar gewürdigt wurde). Beide haben längere Zeit auch als Beiratsmitglieder die Geschicke der Altstadtfreunde beeinflusst.

Für das Jahresende 1984 ergibt sich unter Einschluß aller Veränderungen eine fortgeschriebene Zahl von 4585 Mitgliedern. Das bedeutet 88 mehr als im Vorjahr und somit einen weiteren Rückgang der Zuwachsrate.

Dabei fehlte es an aufsehenerregenden Leistungen im Berichtsjahr keineswegs. Gleich im Februar mußten die Altstadtfreunde dank der Aufmerksamkeit eines Mitglieds aus dem Stand heraus blitzschnell eine Rettungsaktion für die Färberbrücke einleiten. Dieser alte Stadtmauerübergang steckt mit seinen Gewölben unsichtbar im Erdboden, sollte nun aber wegen Schwerlastausbaus der Färberstraße zerstört und verfüllt werden. Obwohl die Bautrupps schon am Werk waren und uns nur noch vier Tage Vorsprung vor dem Bagger blieben, gelang es in einem dramatischen Wettlauf dennoch, durch Presseartikel, Politikerkontakte und Gespräche mit den Denkmalspflegern einen vorläufigen Baustopp zu erreichen. Die Ortsbesichtigung durch einen Vertreter des Münchener Landesamts für Denkmalpflege (ohne Zuziehung der Altstadtfreunde) brachte dann die Wende und einen Verzicht der Stadt auf das Vorhaben.

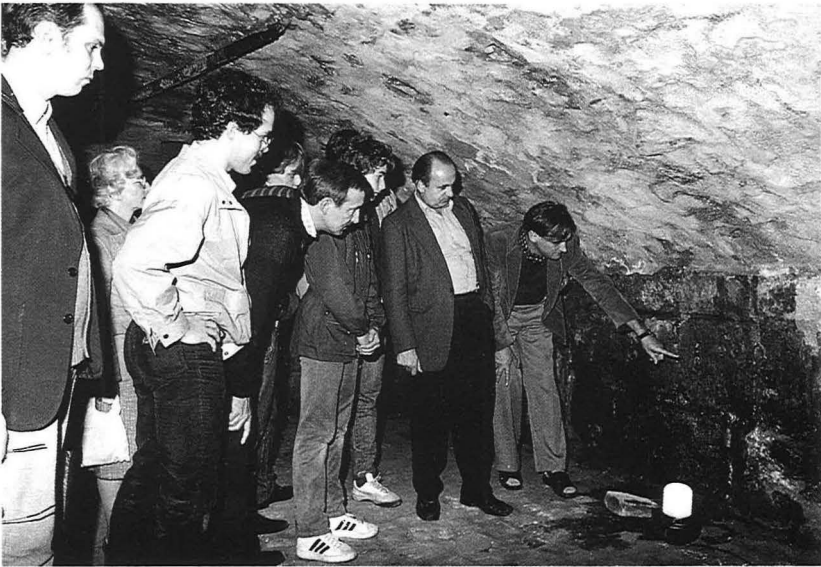


*Der Untergrund reizt immer:  
Massenandrang in die  
geretteten Färber-  
brückengewölbe*

1

Nach dem Einbau einer gut begehbaren, durch einen Gitterrost abgedeckten Treppe auf Kosten der Altstadtfreunde (in Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt) konnten an den Tagen der offenen Tür am 20./21. Oktober Tausende von Nürnbergern einen Blick in die bisher unzugänglichen zwei Brückengewölbe und damit in eine unbekanntere Vergangenheit werfen. Anschließend lobte eine Stadtratsfraktion: „Man kann an diesem Beispiel erneut erkennen, daß selbst in aussichtslos erscheinenden Fällen bei entsprechenden Initiativen auf der einen Seite und entsprechender Aufgeschlossenheit auf der anderen Seite vieles erreicht werden kann“. Die Nürnberger Nachrichten brachten es noch genauer auf den Punkt: „Die Altstadtfreunde haben buchstäblich in letzter Sekunde die Vernichtung dieses Stücks Geschichte verhindert“.

Weil im Rathaussaal mit dem Einbau der Holztonnendecke nunmehr der entscheidende Schritt der Wiederherstellung getan war, luden die

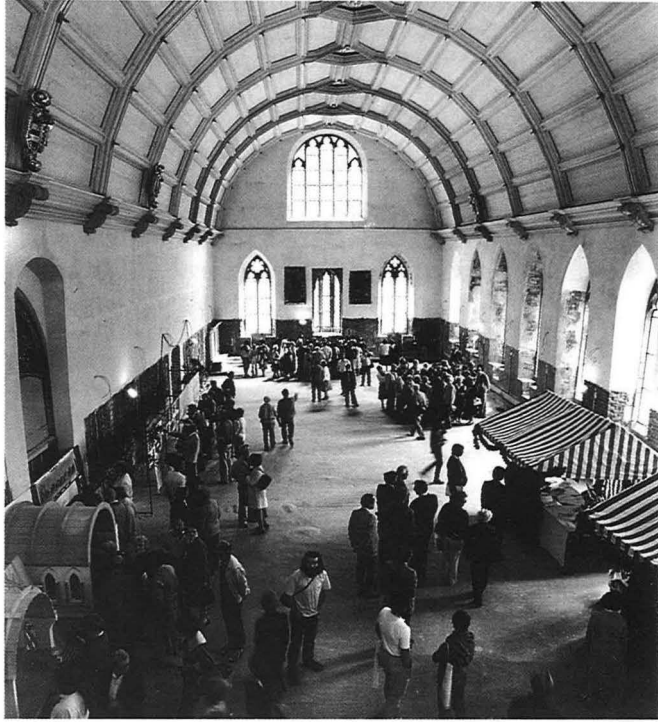


2/3 *Geschichtsquellen über und unter Tage: Alte Pläne der Färberbrücke, eingehauene Jahreszahlen im Mauerwerk*



4/5 *Vor dem Ausschwärmen: Altstadtfreunde mit Hellebarde und Plakaten, befreundete Sackpfeifer, Altstadtfreundinnen mit Urkundenkörbchen*

*Sympathie-  
schub für den  
Rathaussaal:  
In einer  
Woche über  
15 000 Be-  
wunderer  
(und Spender)*



6

Altstadtfreunde vom 26. Mai bis 2. Juni die Bevölkerung zur Besichtigung und Beurteilung ein. Die Aktion, die in der Presse gut vorbereitet war und von der Stadt durch eine Ausstellung von Fotos und Modellen unterstützt wurde, forderte vollen Einsatz: Nicht nur von unseren Führern, sondern auch von zahlreichen Mitgliedern, die sich als Plakatträger in der Stadt, als Herolde vor dem Rathaustor oder als phantasievoll kostümierte Patrizierinnen im Saal zur Verfügung stellten. Für Spender lagen Urkunden, ein Ehrenbuch und gedruckte Bausteine zu fünf, zehn und 25 DM bereit. Es interessierte aber auch die Meinung der Besucher, die sich als nahezu einhellige, manchmal geradezu begeisterte Zustimmung äußerte. Insgesamt betrachteten innerhalb einer Woche mehr als 15 500 Personen den Saal und spendeten 36 746 DM – eine eindrucksvolle Demonstration für den weiteren Ausbau in der bisherigen Art und ein Beweis, welch starken Anteil viele Nürnberger an diesem stolzesten Sinnbild ihrer früheren reichstädtischen Freiheit nehmen.

Ein weiteres Erfolgserlebnis bedeutete die Fertigstellung des vollständig sanierten Hauses Kappengasse 16, dessen Räume am 17. November der Bevölkerung gezeigt wurden. Bekanntlich war der unglaublich verwahrloste Bau 1979, als schon ein Abbruchantrag lief, von den Altstadtfreunden im Notkauf erworben und 1981 zu den gleichen Bedingungen wie am Unschlittplatz ohne Gewinn an einen sanierungswilligen Bewerber weiterveräußert worden. 1983 begann der neue Besitzer mit der Wiederherstellung, bei der er hohe Opfer für die denkmalpflegerische und gestalterische Originalität brachte und mehrere Anregungen der Altstadtfreunde bereitwillig aufnahm. Als Rettung historischer Bausubstanz ist das Ergebnis dem am Unschlittplatz ebenbürtig, in der kunstgeschichtlichen Bedeutung wiegt die Erhaltung des markanten Doppelgiebelhauses von 1676 sogar besonders schwer. Nachteilig ist nur der abseitige Standort, der das Haus weitgehend unbekannt bleiben läßt und auch den Andrang bei der Besichtigung in Grenzen hielt.

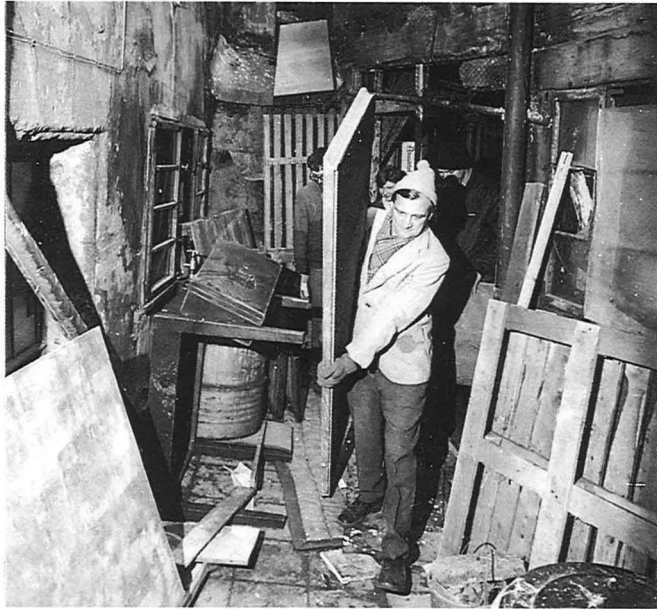
Bei unserem eigenen Sanierungsobjekt Schlehengasse 15 ging es nur langsam voran: Nach einer aufwendigen und zeitraubenden verwindungsgetreuen Aufmessung durch einen Spezialisten und einer anschließenden Befunduntersuchung durch einen Restaurator (beides vom Landesamt für Denkmalpflege gewünscht und mit etwa der Hälfte der Kosten bezuschußt) folgten die statischen Berechnungen, die erst nach Monaten von der Stadt geprüft und genehmigt waren. Zum Baubeginn kam es deshalb im Berichtsjahr nicht mehr.

Im Haus Bergstraße 23 (das uns im Vorjahr als Vermächtnis zugefallen war) fing unsere Aktivistengruppe mit der Ausräumung des kleinen Hofgebäudes an. Wegen der Menge des Gerümpels und wegen des schlechten Zustands der zweistöckigen Remise führten die Arbeiten aber noch zu keinem vorzeigbaren Ergebnis.

An erster Stelle unserer Einzelarbeiten in der Altstadt stand die Rekonstruktion des Chörleins Irrerstraße 11, das an seinem ehemaligen Platz in die noch erkennbare Lücke der Fassade wieder eingesetzt wurde und damit den im Vorjahr freigelegten historischen Torso des Hauses entscheidend ergänzt. Erstmals finanzierten die Altstadtfreunde auch ein völlig neu entworfenes modernes Chörlein in der Schottengasse 3, um die Weiterentwicklung dieses Baugedankens zu unterstützen. Die Abgüsse zweier Hauszeichen, nämlich eines Greifs Burgstraße 8 und eines Wappens Albrecht-Dürer-Straße 19, sollten die Geschichte der betreffenden Anwesen wieder sichtbar machen und die Neubaufrenten auflockern. Für das letztgenannte Haus wurde auch eine 1912 entstandene, immer noch von der Stadt eingelagerte Lazarus-Spengler-Gedenktafel repariert und in der



*In Aktion wie  
jedes Jahr:  
Altstadt-  
freunde bei  
trostloser  
Gerümpel-  
Räumung im  
Hof Berg-  
straße 23*



7

Durchfahrt zum Hof angebracht (da sich an der Fassade bereits eine Nachkriegs-Tafel befindet). Ein älterer schmiedeeiserner Ausleger kam an den Nürnberg-typischen Zinnfigurenladen Rathausplatz 7, ein weiterer setzt am Haus Lammsgasse 8 die im Vorjahr begonnene Aufwertung dieser Straße fort. In der Irrerstraße 1 wurde ein besonders charakteristischer einfacher Hauseingang durch Freilegung und Neufassung von Tür und Oberlichtgitter wieder zur Geltung gebracht. Schließlich erhielt, wie schon erwähnt, die bisher nur durch einen Kanalschacht zugängliche Färberbrücke eine Treppenanlage.

Neben diesen neun Arbeiten wurde noch eine von uns beantragte Kaspar-Hauser-Gedenktafel am Haus Unschlittplatz 8 zusammen mit der Stadt beschafft, die notwendige Sandsteinarbeit an einem gebrochenen Fenstersturz Maxplatz 27 durch Zuschuß und Beratung unterstützt und wegen der schleichenden Gefährdung der Häuser Kühnertsgasse 18 – 22 eine Infrarot-Fassadenfotografie bei der Landesgewerbeanstalt in Auftrag gegeben.

Für alle diese Maßnahmen fielen Kosten in Höhe von 117768 DM an. Durch zweckgebundene Spenden (Nürnberger Lebensversicherung für den Greif; Firma Bieder in Zusammenhang mit der Färberbrücke) konnten 18000 DM eingespart werden, so daß nur 99768 DM bezahlt

werden mußten. Diese Zurückhaltung bei den Ausgaben ermöglichte es, die dringend nötigen Rücklagen für die Sanierung Schlehengasse 15 noch einmal beträchtlich aufzustocken.

Dank der Opferwilligkeit der Mitglieder, von denen sich viele bewußt als Mitträger und Förderer der gemeinsamen Bestrebungen verstehen, hielt sich der Spendeneingang auf dem hohen Stand der vorausgegangenen Jahre. Dazu kam als unverhoffte Gabe die erste Rate des Nachlasses von Frau Margarethe Weidner, die ihr Vermögen sechs gemeinnützigen Einrichtungen in- und außerhalb Nürnbergs, darunter auch den Altstadtfreunden, vermacht hat.

Angesichts der bevorstehenden Belastungen und der unbefriedigenden Mitgliederentwicklung erschienen einige Erleichterungen der letzten Jahre nicht mehr vertretbar. So wurde die Zahl der großen Altstadtspaziergänge zwischen April und Juli wieder, wie bis 1980 üblich, auf vier erhöht. Sie führten in die Gegend des Prinzregentenufers (mit dem klassizistischen Apollotempel und reichen Jugendstilbauten), zu den verstreuten historischen Resten in der ehemaligen „Steppe“ (vom Grübelsbrunnen über die Veit-Stoß-Madonna bis zum Rathausaal), in die rätselhafte Welt der alten Hauszeichen (als thematische Führung anhand von 15 Beispielen aus dem Burgviertel) und in die Elisabeth- und Jakobskirche (mit erstrangigen, aber meist im Schatten der beiden Hauptkirchen stehenden Kunstwerken). Insgesamt wurden 10700 Teilnehmer gezählt.

Neben der schon erwähnten einwöchigen Dauerführung im Rathausaal, deren Abschlußtag mit einem Altstadtspaziergang gekoppelt war,



8

*Riesenschritte  
am  
„Riesenschritt“:  
Ein Straßen-  
name wird be-  
wußt gemacht.*

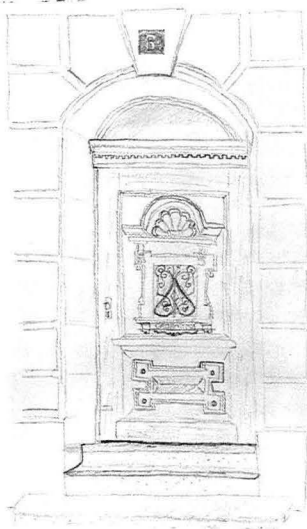


9 *Bengalisches Rot, blakende Fackeln, Windlichter am Fensterbrett, angestrahlte Baumkronen: Zum Leben erweckter Barock in der Sommernacht*

beteiligten sich die Altstadtfreunde am 23. Juni an der 750-Jahr-Feier des Stadtteils St. Johannis. In Rundgängen unter dem Motto „Zufriedenheit – Hoffnung – Sorge“ wurde der heutige Zustand dreier Hesperidengärten gezeigt. Die Sorge bezog sich dabei auf das Haus Johannisstraße 19, in dessen Hof jedem Teilnehmer die akute Gefährdung dieses zweitschönsten Nürnberger Gartenanwesens erschreckend vor Augen stand. Mehr volkstümlichen Charakter trug ein Spiel um den Straßennamen „Riesenschritt“: Es galt, mit möglichst wenigen Schritten die weit auseinanderliegenden Treppenstufen dieser Straße zu nehmen. Lockmittel war ein (von der Firma Schöller gestiftetes) Eis für jeden Versuch. Der Höhepunkt aber kam nach Einbruch der Dunkelheit: Erstmals versuchten die Altstadtfreunde, im Sinne einer barocken Festlichkeit den Figurengarten Johannisstraße 13 mit Fackeln, bengalischem Licht und Feuerwerkskörpern zu illuminieren,



11



10

*Nachgestalten ist ein Schritt zum Begreifen: Kinder zeichnen die Schlehengasse*

während leise (Tonband-) Musik zum Promenieren auf den Wegen ermuntern sollte. Es schlug halb zwölf, bis alle Zuschauer den zuletzt im Licht von brennenden Fackeln und angestrahlten Bäumen ruhig daliegenden Garten und damit eine der eindrucksvollsten Verlebendigungen Nürnberger Vergangenheit verlassen hatten.

Im Herbst boten wir an den Tagen der offenen Tür (20./21. Oktober) neben der schon erwähnten Besichtigung der Färberbrücke noch eine sehr liebevoll aufgebaute Ausstellung in der Schlehengasse 15 an. Sie zeigte Fundgegenstände aus diesem Haus, die von jahrhundertealten Topfscherben über Zeitungen und Werkzeuge bis zu einer vier Meter langen schwarz-weiß-roten Fahne reichten. Ein Zimmer war zusätzlich als „Schuttträumer-Diorama“ eingerichtet, und vor dem Haus fand ein Zeichenwettbewerb statt. Da zur selben Zeit die Stadt auch das Rathaus einschließlich des Saals offenhielt, wurden dort von weiteren Mitgliedern Originalteile und -trümmer des Kronleuchters gezeigt und für dessen Restaurierung gesammelt.

Die ganztägige Öffnung der Marthakirche am 10. November stieß auf das erwartete große Interesse an den thematisch in Nürnberg einzigartigen Glasgemälden und erreichte mit über 2000 Besuchern die Ausmaße eines Altstadtspaziergangs. Einbezogen war auch die benachbarte Klarakirche mit dem unlängst vervollständigten Kreuzaltar. Fragen der Denkmalerhaltung griff dagegen eine Straßenaktion am 3. November auf: Angesichts des alarmierenden Verfalls einiger Altstadt-




12/13

*Ein altes Haus gibt seine Geheimnisse preis: Fundausstellung in der Schlehengasse 15 (mit ausgestrecktem Arm der „Ausgräber“)*


häuser hatten wir fünf besonders krasse Fälle herausgegriffen und auf Flugblättern abgebildet. Der Text vermied es zwar, die Besitzer an den Pranger zu stellen, forderte sie aber auf, endlich Bürgersinn zu zeigen. Die 7000 Flugblätter wurden am Duda-Eck und auf der Museumsbrücke verteilt, wo wir auch Informationsstände aufgebaut hatten. Der Widerhall in der Presse und bei einem Großteil der Passanten war günstig; handgreifliche Ergebnisse ließen sich jedoch nicht feststellen.

Unter Einschluß der ganztägigen Hausbesichtigung Kappengasse 16 am 17. November ergab sich zeitweilig ein derart dichtes Programm, daß unsere Aktivmitglieder an jedem Wochenende gefordert waren. Selbstverständlich liefen daneben auch die üblichen Tätigkeiten weiter:



# Verfall droht!

**Noch immer sind historische Altstadt Häuser gefährdet!**





**Die Altstadtfreunde fordern: sanieren – nicht abreißen!**

14

*Flugblatt-  
Vorderseite  
(links) und  
naßkalte  
Basisarbeit  
(rechts oben):  
Aufruf zu  
Bürgersinn  
und Nürnberg-  
Bewußtsein*



15

Die monatlichen Informationsabende (mit Vorträgen unter anderem über alte Bilder vom Christkindlesmarkt, über Wasser- und Denkmalschutz in Hammer und über Jugendstil in Nürnberg), die Fertigstellung und das Austragen von zwei Rundschreiben und einem Jahresheft, die Herausgabe eines neuen Posters „Der allerschönste Dialekt“ (von Volker Hahn) mit dem bekannten Strebel-Couplet, zahlreiche Sonderführungen für Vereine und Betriebe, der vierwöchige Verkauf in unserer Christkindlesmarkt-Bude, die „Vorweihnacht in alten Nürnberger Höfen“ und schließlich das Adventssingen (bei dem die Krankheit unseres musikalischen spiritus rector durch das Einspringen einiger Chorsänger aus Roth überbrückt werden konnte). Nicht zuletzt ist das Büroteam zu nennen, das in gewohnt fachmännischer Weise die umfangreichen Verwaltungsarbeiten ausführte, an den wöchentlichen Sprechtagen die Anliegen von 758 Besuchern entgegennahm und darüber hinaus sich bei allen unseren Veranstaltungen als feste Stütze bewährte.

Freuen können sich die Altstadtfreunde schließlich noch über eine Neuerwerbung des Germanischen Nationalmuseums: Die holzgeschnitzte gotische Hausmadonna Unschlittplatz 8. Wir hatten die verschollene Originalfigur 1980 in einer Wohnung in der Nordstadt auffindig gemacht und anlässlich der Nachschöpfung 1981 den Kontakt zwischen der betagten Besitzerin und dem Museum hergestellt. Dank dieser Bemühungen der Altstadtfreunde bleibt das Werk nunmehr Nürnberg erhalten und kann nicht mehr eines Tages im Kunsthandel auf Nimmerwiedersehn verschwinden – wie es leider mit mehreren der besten Hausfiguren in der Nachkriegszeit geschehen ist.

## Die wichtigsten Arbeiten im einzelnen

### Bilder 16 – 18: Kappengasse 16

*Das 1676 datierte Anwesen, dessen zwei in spitze Winkel zueinander stehende Teilbauten mit einer ungewöhnlichen Doppelgiebelfront abschließen, nach Kriegsschäden und völliger Verwahrlosung 1979 von den Altstadtfreunden gekauft. Die akute Gefährdung durch einen Abbruchantrag, der angesichts des baulichen Zustands von den Behörden kaum hätte abgelehnt werden können, damit vom Tisch gebracht. 1981 nach Unschlittplatzmodell, also unter vertraglicher Bindung sowie Eintrag von Mitbestimmungsrechten ins Grundbuch, an einen sanierungswilligen Bewerber ohne Gewinn weiterverkauft (allerdings zuzüglich 15 000 DM, die 1979 aus Mitgliederspenden zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse verwendet worden waren). Im Juni 1983 kurz nach einem Dachstuhlbrand mit den Sanierungsarbeiten durch den neuen Besitzer begonnen. Der nicht mehr standfeste Hauptgiebel abgetragen und mit den nummerierten alten Steinen wieder aufgebaut; beide Dachstühle und der kriegszerstörte kleine Giebel neu errichtet; die zwei Giebelbekrönungen, der Oberteil der mittleren Verzierung und die vordere Schnecke rekonstruiert. Sämtliche Fenster (mit festem Kämpfer) den teilweise noch erhaltenen, aber zerfallenden Vorgängern aus der Zeit um 1830 nachgebildet; dabei einige der alten Beschläge mit innen offenliegendem Gestänge sowie mehrere der gegossenen Kapitellchen der Außenseite wiederverwendet. Die für den kraftvollen Sandsteinbau problematische Freilegung des jüngeren Füll-Fachwerks auf der Straßenseite vor allem mit Rücksicht auf die Fernwirkung des abseits gelegenen Hauses durchgeführt. Der (ursprünglich sicher vorhandene) Dacherker auf Vorschlag der Altstadtfreunde anstelle dreier unbrauchbarer Gauben des 19. Jahrhunderts unter Verwendung eines originalen Erkermaßwerks aus städtischem Bergungsgut neu aufgesetzt. Im Innern des Vorderhauses die Spunddecken über dem Erdgeschoß (einschließlich zweier gußeiserner Stützsäulen aus dem 19. Jahrhundert) und über dem ersten Obergeschoß (mit schlanker Holzsäule) nach Ausbau und geringfügiger Ergänzung erhalten. Auch vier alte Zimmertüren wiederverwendet und eine Bohlenwand unweit ihres bisherigen Standorts erneut eingebaut. Entwurf: Architekt Günther Wörrlein; Bauleitung Architektin Petra Schöllhorn (vom Büro Wörrlein). Pressevorstellung 15. November 1984. Seitherige Nutzung: Neun Seniorenwohnungen in den oberen Stockwerken, Gemeinschaftsraum und Verwalterwohnung im Erdgeschoß.*



## Bilder 19 und 20: Chörlein und Haus Irrerstraße 11

*Die Fassade des teilzerstörten, zuletzt modern verputzten Hauses bereits im Vorjahr von den Altstadtfreunden freigelegt. Dabei nur noch in zwei Geschossen auf das alte Sandsteinmauerwerk gestoßen, im Oberteil des Hauses dagegen eine Backsteinaufstockung der Nachkriegszeit vorgefunden (und wieder verputzt). Da nunmehr im ersten Obergeschoß die mit Backsteinen ausgemauerte Lücke des 1945 verbrannten Chörleins stark auffiel, den Entschluß zur Rekonstruktion dieses Chörleins nach einem Aufmaßplan und einer Fotografie gefaßt. Diese Arbeit in hervorragender Weise von der Schreinerei Kreuzer in Sindlbach/Opf. ausgeführt. Das bruchstückhafte Aussehen des Hauses dadurch deutlich verbessert und in seinen historischen Zügen verstärkt. Verantwortliche Architekten: Christian Hirschfelder (Fassade), Wolf Dietrich Jurck (Chörlein). Pressevorstellung des Chörleins: 29. November 1984. Die Kosten zum größten Teil von den Altstadtfreunden getragen.*

## Bild 21: Chörlein Schottengasse 3

*Um den Übergang von der Kleinhausgruppe Zirkelschmiedgasse / Schottengasse zu dem anschließenden höheren Neubau zu mildern, dort die Anbringung eines neuzeitlichen Chörleins (statt des beabsichtigten zweistöckigen steinernen Vorbaus ortsfremder Art) vorgeschlagen. Vom Besitzer freie Hand erhalten und mit dem Entwurf Architektin Christa Baumgartner beauftragt, die in Weiterentwicklung des Chörleins Königstraße 8 von 1956 einen gegliederten, aber in den Einzelheiten nicht historisierenden Baukörper (ohne Kapitelle, Verkröpfungen und Zierformen) schuf. Seine städtebauliche Wirkung an der schwierigen Nahtstelle ist überzeugend. Ausführung: Schreinerei Voit, Oberasbach. Fertigstellung: Herbst 1984. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.*

## Bild 22: Färberbrücke

*Von dem einstigen dreibogigen Brückenbau über den vorletzten Stadtgraben nahe der Kreuzung Färberstraße / Dr.-Kurt-Schumacher-Straße noch zwei Gewölbe unterirdisch erhalten. Eingeritzte Jahreszahlen bis ins 16. Jahrhundert feststellbar. Zur Rettung dieser Brückenreste durch die Altstadtfreunde siehe Seite 1–2 sowie die seinerzeitigen Presseberichte (am besten Nürnberger Zeitung vom 24. Februar und 3. März 1984). Für die Zugänglichmachung, die den Altstadtfreunden fast ebenso wichtig wie die Rettung erschien, den Einbau einer Steintreppe finanziert.*

**Bild 23: Wappen Albrecht-Dürer-Straße 19**

*Nachforschungen bei den Erben der ehemaligen Hausbesitzerin führten zu einem 1945 geretteten hölzernen Wappen aus der Hofgalerie (jetzt in Privatbesitz in Schwaig). Es zeigt in der Mitte das Schild der Ebner (Hans Wilhelm Ebner Hausbesitzer von 1591/96 bis 1614), begleitet von den Schilden der Schlaudersbach (Heirat mit Katharina Schlaudersbach 1583) und der Fürer (Heirat mit Helena Fürer 1593). Da der Schild der dritten Ehefrau Helena Roggenbach (ab 1603) fehlt, ist eine Entstehung zwischen 1593 und 1603 anzunehmen. Das Wappen nunmehr durch Bildhauer Robert Zink abgegossen, in der Werkstätte Wiedl farbig gefaßt und an der Straßenfront des Neubaus angebracht. Pressevorstellung am 27. Dezember 1984. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.*

**Bild 24: Hauszeichen Greif, Burgstraße 8**

*Das monumentale Relief von 153 x 135 cm Seitenlänge mit der Darstellung eines Greifen, der seinem festgekrallten Opfer das Genick durchbeißt, wegen der erschreckenden Realistik wohl zu den eindringlichsten mittelalterlichen Skulpturen Nürnbergs zu rechnen. Bei der Zerstörung des Hauses im Krieg in 15 große und 16 kleine Trümmer zerbrochen (jetzt im Magazin des Germanischen Nationalmuseums). Davon unter Ergänzung der Fehlstellen nach Fotos durch Bildhauer Robert Zink ein Abguß hergestellt und am Neubau etwa in der alten Lage angebracht. Oberleitung: Baudirektor a. D. Julius Lincke. Pressevorstellung am 16. August 1984. Finanziert durch eine Spende der Nürnberger Lebensversicherung (anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens) an die Altstadtfreunde.*

**Bild 25: Haustür Irrerstraße 1**

*Als Ergänzung der vorjährigen Fassadenbereinigung des Haustorsos jetzt am ungemein typischen Eingang aus dem 16. Jahrhundert das Türblatt gereinigt und gestrichen sowie das durch viele Überschmierungen fast unerkennliche Oberlichtgitter wieder in seiner ursprünglichen Form sichtbar gemacht. Ausführung Malermeister Ludwig Max Schultheiß, fertiggestellt Spätherbst 1984. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen.*



16

*Nach Rettungskauf opferwilligen Bauherrn gefunden: Kappengasse 16*

17



17

*Mit dem geretteten Haus neu gewonnen:*

18



18

*Rekonstruierter Erker (links) und Innenraum Kappengasse 16*

19



19

*Bis ins kleinste dem Vorgänger gleich: Chörlein Irrerstraße 11*



20

*Schicksal des Hauses ablesbar: Irrerstraße 11*

21



21

*Bauform des Chörleins weitergeführt: Schottengasse 3*

22





22

*Bau-Archäologie unter der City: Gerettete Färberbrücke*

23



23

*Nach 40 Jahren wieder entdeckt: Wappen Albrecht-Dürer-Straße 19*

24



24

*Der zweite Greif ist bissiger als der erste: Hauszeichen Burgstraße 8*

25



25

*Schlichte Gediegenheit für weitere Jahrzehnte: Haustür Irrerstraße 1*

26

# Das Nürnbergische in der Architektur. Zur Frage des regionalen Bauens.

*Erich Mulzer*

Wollte man den baukünstlerischen Experten der Nachkriegszeit folgen, die damals im Nürnberger Aufbauratorium versammelt waren, dann nähme dieser Aufsatz ein rasches Ende. Denn bei einer öffentlichen Diskussion dieses hochkarätigen Gremiums am 26. November 1953 wurde jeder „faule Kompromiß“ beim Altstadtwiederaufbau scharf abgelehnt, und ein bekannter Architekt erklärte als Kurator unwidersprochen: „Wir können keine Nürnberger Architektur betreiben. Diesen Begriff hat es noch nicht gegeben und wird es auch nie geben“<sup>1</sup>.

Begriff hin, Begriff her – aber bisher hatte man das alles ganz anders gehört! Zum Beispiel von Wilhelm Schwemmer, dem damaligen Leiter der städtischen Kunstsammlungen: „Konsequenter als in anderen Städten hat in Nürnberg die bürgerliche Baukunst ein eigenartiges Gepräge entwickelt. Bei genauerem Hinsehen ergibt sich ein überraschend einheitliches Grundbild des Nürnberger Wohnhauses, vor allem, weil ein bestimmter Haustyp beharrlich festgehalten und folgerichtig weitergebildet wurde“<sup>2</sup>. Auch Gerhard Pfeiffer, seinerzeit Direktor des Stadtarchivs, führte die auffallende Geschlossenheit des Nürnberger Altstadtbilds auf eine „einheitliche Baugesinnung und eine bodenständige Bauweise“ zurück<sup>3</sup>. Und schließlich sei als Vertreter der älteren Forschergeneration noch der 1951 gestorbene Professor Fritz Traugott Schulz mit einer Äußerung aus dem Jahre 1906 zitiert: „Die profane Baukunst keiner Stadt trägt ein solch ausgesprochen lokales Gepräge wie diejenige Alt-Nürnberg“<sup>4</sup>.

Zwischen den Standpunkten des Architekten und der drei Wissenschaftler klappt ein Abgrund. Wo aber liegt die Wahrheit? Es genügt, sich einige markante Altstädte wie Lübeck (mit seinen backsteinroten Giebelreihen) oder Salzburg (mit seinen kubischen Bauten ohne sichtbare Dächer) vorzustellen und sie mit einem Bild des Alten Nürnberg zu vergleichen: Es ist kaum eine Gemeinsamkeit zu finden. Jede dieser Städte weist einen ganz besonderen Bau-Charakter auf, den sie jahrhundertlang über die kunstgeschichtlichen Epochen hinweg beibehalten und nur langsam abgewandelt hat. An der Existenz ausgeprägter örtlicher Bautraditionen, die das Nacheinander der Zeitstile überlagern, kann also augenscheinlich kein Zweifel bestehen.

Für das Nürnberger Bürgerhaus hat Wilhelm Schwemmer diese stilübergreifenden Regeln genau aufgezählt: Stellung mit der Dachseite zur Straße, Nebeneinander von Fachwerk, Sandstein und Backstein (was sich auf den Baukörper kaum auswirkte), sehr steile Dachneigung. Dann das Wichtigste: „Kennzeichnend für das Nürnberger Bürgerhaus ist seine schlichte äußere Erscheinung, seine völlig einfache, ungegliederte Fassade. Abgesehen von einer Madonna oder einem Hauszeichen wird bildnerischer Fassadenschmuck geflissentlich vermieden. Eine reiche Gestaltung der Straßenseite wie an anderen Orten sucht man in der ehemals so reichen Stadt Nürnberg vergebens“<sup>5</sup>.

Über diese auffallende äußere Schlichtheit der Nürnberger Bauten haben sich auch spätere Kunsthistoriker gewundert<sup>6</sup>. Wie ist sie zu deuten? Beim Betrachten von Bild 1 spürt man das eigenartig Blockhaft-Archaische einer solchen Hausform. Es wird besonders bei Eckbauten deutlich, und man denkt an klotzartige Häuschen aus einer alten Spielzeugschachtel, sozusagen an das Urbild der städtischen Behausung. Gegen alles, was diese in sich ruhende Hausform auflöckerte oder zergliederte, hegten die Nürnberger jahrhundertlang einen deutlichen Widerwillen: Vor- und Rücksprünge, Gesimse, Fensterbänke, Säulen und Portale wurde vermieden, und selbst als sie der Barock mit Macht forderte, gab man nur zögernd nach. Wird hier nicht ein tiefsitzender Hang zum Ursprünglichen und Einfachen sichtbar? Ernst Eichhorn spricht von der unverspielten Kraft einer „großen Form“ und findet sie in der „lapidaren Monumentalität“ von Mauthalle und Dicken Türmen ebenso verkörpert wie in der „wandhaften Geschlossenheit“ der Bürgerhäuser<sup>7</sup>. Jedenfalls: Was das Stadtbild dadurch gewann, war eine eindrucksvolle Sachlichkeit, Klarheit und Schnörkellosigkeit – und Bauwerke, die stark genug sein mußten, allein aus maßstäblicher Harmonie und feinfühligster Gewichtung ihre Wirkung zu gewinnen.

Schmuck fehlte solchen Häusern zwar nicht völlig, aber er war stets eng eingegrenzt und meist auf drei bestimmte Bauteile, nämlich Chörlein, Dacherker und Eckgiebel, konzentriert. Bestes Beispiel dieser punkthaften Verzierung ist die auffallendste und eigenständigste Nürnberger Schmuckform überhaupt: Das Chörlein. Wilhelm Paeseler begründet in seiner Doktorarbeit 1932 die schrankartige Kleinheit dieser Fassadenerker damit, daß sie bei größerem Umfang „als austretende Teile des Hauses selbst erscheinen und so dessen in sich beschlossene Masse auflösen“ würden. Sie sollen aber „auf der großen glatten Wandfläche wie selbständige Glieder wirken, die angeheftet sind. So behält das Haus ihnen gegenüber seine volle Selbständigkeit und ist nur Träger der angefügten kleinen Schmuckglieder, die durch



- 1      *\*Vorkriegs-Blick auf das charakteristische Stadtbild Alt-Nürnberg mit seinen schlichten, unverschnörkelten, aber wohlproportionierten Bauten. Die spätere Zerstörung wird — auch bei den folgenden Bildern — durch den Stern ausgedrückt.*

ihren Gegensatz zu der einfach-großzügigen Geschlossenheit des Hauses dessen eigentümliches blockhaftes Wesen geradezu unterstreichen“<sup>8</sup>. Das mag etwas akademisch formuliert sein — aber wahr-



2 \*Adlerstraße 28-40. Fassaden ganz verschiedenen Alters, zusammengeschlossen durch eine lückenlose Chörleinkette.

scheinlich meinte eine Ratsdeputation von 1609 schon genau dasselbe, als sie ein beabsichtigtes Großchörlein von 6 Meter Höhe entschieden ablehnte, weil „die Höch . . . dem Ercker und dem Haus ein Ungestalt geben werde“<sup>9</sup>.

Ein Chörlein sollte also nicht die Fassade gliedern, sondern schmücken – wie eine kostbare Brosche ein unauffälliges Kleid. Dadurch hob sich das Einzelhaus in der Straßenflucht hervor und gewann an Eigenwert. Folgten mehrere Chörlein lückenlos aufeinander, dann umschlangen sie ihrerseits die verschiedenen Fassaden wie ein Band. Das war möglich, weil die Chörlein zwar nicht an eine bestimmte Fensterachse, wohl aber an das erste Obergeschoß gebunden waren – eine Regel, an der man ebenso wie an der Einstöckigkeit nicht rütteln ließ. Als 1599 dennoch ein Besserwisser sein Chörlein ein Stockwerk höher setzen wollte, beschied ihn der Rat mahnend, „dz meine herrn [= der Rat]





3 \*Theresienstraße 15-23, \*Theresienplatz 5-7. Chörlein und Dachker sind auch in den Hauptstraßen der einzige Schmuck.

nicht sehen kendten, wie ein solcher Ercker, wann der underst gaden [= Stockwerk] lehr bleiben werdt, wol [= gut] stehn und formblich [= schön] werdt sein können“<sup>10</sup>.

Zu den unverwechselbarsten Nürnberger Stadtansichten vor dem Krieg gehörten Straßen mit ganzen Chörleinketten wie auf den Bildern 2 und 3. Für die Altstadtfreunde war es daher Verpflichtung, ein letztes solches Beispiel in der Füll zurückzugewinnen<sup>11</sup>. Daß dabei einige Chörlein versetzt werden mußten, entspricht ihrem Wesen: Sie sind mobile Glieder des Hauses, die mit der Fassade selten etwas gemein haben. Das unbekümmerte Verschieben aus der Mittelachse (Bild 2 links) und der oft spürbare Altersunterschied zum Gebäude unterstreichen diese Unverbindlichkeit, die viele Chörlein wie leicht-hin angeklebt erscheinen läßt. Dementsprechend kamen Auswech-selungen und Umzüge bei ihnen auch früher nicht selten vor<sup>12</sup>.



\* Obst-  
markt  
3—5:  
Dacherker  
als Haus-  
akzente

4

Kaum weniger charakteristisch wirkten die großen Dacherker, die als Giebel-Ersatz über der Mitte fast jedes Hauses emporragten und die Fassade mit dem Dach verzahnten<sup>13</sup>. Der starke Akzent, den sie auf das Einzelhaus setzten, betonte gleichzeitig dessen Höhe und war sozusagen das i-Tüpfelchen, das jahrhundertlang über keiner Fassade fehlen durfte. Den Anblick des einzelnen Daches beherrschte der große Erker völlig (Bild 4). Im Vergleich dazu traten die übrigen „Dachläden“<sup>14</sup> und „Wengerlein“<sup>15</sup> zurück, und im Schrägblick verschwanden all die vielen Durchbrechungen der Dachfläche sogar fast ganz hinter den kulissenartig bis zur Straßenfront vorspringenden Erkern (Bild 5).

Spätestens seit 1479 genossen die Nürnberger bereits einen gesetzlichen Erker-Anspruch: „Auch mag ein yeder in sein tachwerck . . . machen einen Ercker acht statschuch weit oder ennger, und in der

\* Burg-  
straße  
15—27:  
Dacherker  
im Schräg-  
blick



5

höhe als der erst stul in dem selben tachwerck ist und nit höher“ hieß es im frühesten Stadtrechtbuch<sup>16</sup>. Die drei Beschränkungen – nur ein Erker je Haus, Breite bis 240 cm, Höhe ein Stockwerk – blieben jahrhundertlang verbindlich, während die Formen stark wechselten. Es waren keineswegs nur Zweckformen: Daß es dem Haus „ein schönes ansehen geben thete“<sup>17</sup> und „die weil dz hauß ein beßer form und zier bekompt“<sup>18</sup> begründen Bürger ihre Erker-Wünsche, und einer fordert den fehlenden Mittelkerker sogar ausdrücklich, damit „meine behaußung . . . In einen Rechten form gebracht werde“<sup>19</sup>. Ähnlich wie bei den Chörlein waren dabei auch Ortsveränderungen möglich: 1610 will jemand einen kunstvollen Erker, „den er von einem andern erkaufft, auff sein hauß setzen“<sup>20</sup> – ein Beweis, daß es sich hier ebenfalls um einen Bauteil handelt, der von der Fassade unabhängig und damit letztlich auswechselbar ist.

Wie ein Brennspiegel vereinigt Bild 6 noch einmal alles, was zum Aussehen einer Nürnberger Altstadtstraße gehörte (und was weder in Lübeck noch in Salzburg noch sonst irgendwo möglich gewesen wäre): Die asketisch schlichten Fassaden, die reihenweise hinausgehängten Chörlein und die Dacherker, deren Walme oft wie Mützenschirme in die Luft vorstießen. Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Keines dieser Merkmale ist an eine bestimmte Zeit gebunden! Unter den Chörlein hat der steinerne Vorbau in der Mitte der rechten Straßenseite das höchste Alter; dann folgt das üppige hochbarocke Steinchörlein am linken Bildrand, unmittelbar benachbart von einer „Holzkommode“ aus dem 19. Jahrhundert. Ähnlich wechseln die Dacherker-Generationen: Neben die Aufzüge mit ihren vorstehenden Kappen, wie sie seit dem 16. Jahrhundert gebaut wurden, treten barocke Dachgestaltungen (hinten links) und Zwerchhäuser des 19. Jahrhunderts (rechts daneben). Aber keine dieser Formen sprengte den Rahmen und das Maß der örtlichen Überlieferung, und so konnte ein Straßensbild entstehen, das trotz dauernder Veränderung und Erneuerung jahrhundertlang in seiner Haltung gleich blieb und die Kraft hatte, in der Vielzahl baukünstlerischer Möglichkeiten einen eigenen Weg zu gehen.

Die leichte S-förmige Straßenkrümmung (fast genauso wie heute noch in der Weißberggasse) machte die entfernteren Häuser in voller Größe bis zum Dachfirst sichtbar. Aber auch in der Nähe wirkten die Hauswände nicht kanalartig: Überall deuteten die Erker die verdeckten Dachflächen an. Dazu kam, daß die Traufen meist in verschiedenen Höhen lagen. Hier läßt sich ein weiteres Nürnberger Formprinzip erkennen: Das allmähliche Auflockern der Häuserreihe nach oben. Trugen die Erdgeschosse mit ihren Torwölbungen und die ersten Stockwerke mit ihren Chörlein noch verbindende Züge, so sprang auch bei gleicher Geschoßzahl die Traufe oft schon um 50 bis 100 cm (auf beiden Straßenseiten gut zu erkennen). Da die Dachneigungen ebenfalls wechselten (siehe Hintergrund), ergaben sich manchmal geradezu hüpfende Firstlinien. Zu diesem „Ausfransen“ der Dachzone paßte auch die Vielfalt der Erker, die sich in ihren verschiedenen Arten weit stärker unterschieden als die Chörlein im strenger geformten Unterteil der Gebäude.

Für die Höhe der Häuser gab es nur eine gesetzliche Grenze von umgerechnet 12 bzw. 15 Meter an der Traufe<sup>21</sup>. Das erlaubte drei, allerhöchstens vier Oberstockwerke<sup>22</sup>; aber wie das Bild zeigt, blieben viele Häuser unter diesem Maß. Die Breite war überhaupt nicht begrenzt (siehe die neunachsige Front auf der rechten Straßenseite!)<sup>23</sup>, doch herrschten drei bis fünf Fenster je Stockwerk vor, so daß die meisten



6 \**Tucherstraße: Das klassische Bild eines Alt-Nürnberger Straßenzugs.*

Fassaden deutlich höher als breit waren. Die Fenster, die bei Sandsteinbauten stets profiliert einschnitten<sup>24</sup>, ordneten sich straff in Reihen; aber Größe und Verteilung unterschieden sich dennoch fast von Haus zu Haus, und die Fähigkeit, mit so selbstverständlichen Mitteln einer Fassade ihre eigene Note zu geben, muß immer wieder in Erstaunen setzen<sup>25</sup>.



7



8

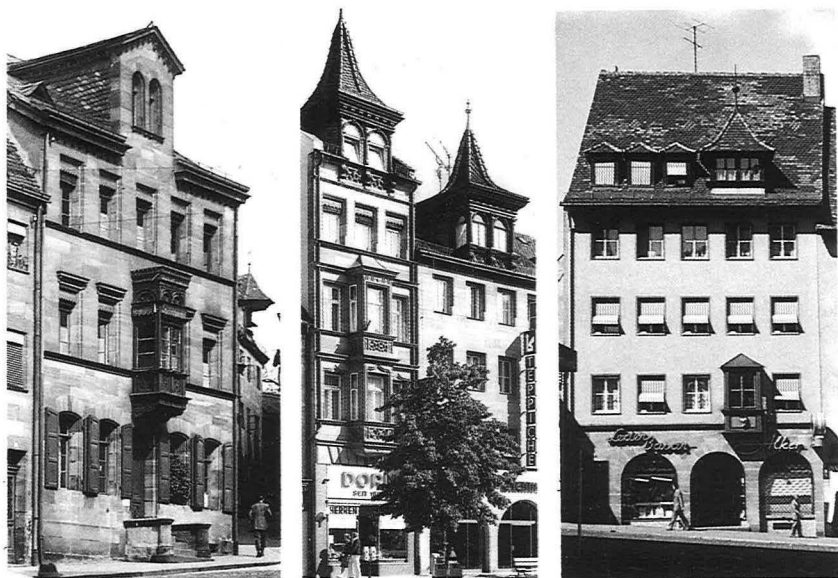


9



10

\* *Obstmarkt 1 (15. Jahrhd.). — \* Albrecht-Dürer-Platz 10 (16. Jhd.).*  
 \* *Breite Gasse 78 (17. Jahrhd.). — \* Adlerstraße 34 (18. Jahrhd.).*



11–13 \*Geiersberg 22 (Mitte 19. Jahrhundert). — Ludwigstr. 60 und 62 (um 1900). — Königsstraße 8 (1956). — Siehe auch Bild 55!

Wie beständig die Nürnberger Hausform trotz aller Material- und Stilwandlungen blieb, zeigt sich am deutlichsten, wenn man Einzel Fassaden aus dem 15. bis 20. Jahrhundert nebeneinanderstellt (Bilder 7–13). Am Grundsätzlichen wie Größe, Steildach, Erker und Chörlein ändert sich überhaupt nichts. Das Zwischenspiel stärker verzierter Fassaden im 17./18. Jahrhundert äußert sich meist nur durch Fensterumrahmungen (Bild 9) und gipfelt ausnahmsweise in einzelnen reichen Rokoko- und Louisseize-Dekorationen (Bild 10). Vorher und nachher herrscht Strenge und Schlichtheit, lediglich einmal noch unterbrochen durch übertriebenen Historismus mit doppelstöckigem Chörlein und kielbogigen Fensterstürzen (Bild 12 links). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts geben diese Bilder die allgemein übliche Bauweise in Nürnberg wieder, von der es kaum eine Abweichung gab. Aber schon zur Zeit von Bild 12 war die Fortführung der örtlichen Tradition nur noch eine unter mehreren Gestaltungsmöglichkeiten, und in der Wiederaufbauzeit nach dem letzten Krieg wurde sie in so entschiedener Form wie auf Bild 13 sogar zur seltenen Ausnahme.



14



15



16



17

\* Waaggasse 11 (mittelalterliches Fachwerk). — \* Josephsplatz 6 (Gotik). — Burgstraße 15 (Renaissance). — \* Hefnersplatz 2 (Barock).



\* König-  
str. 55  
(Neu-  
gotik).

◆ König-  
str. 60  
(Histo-  
rismus).

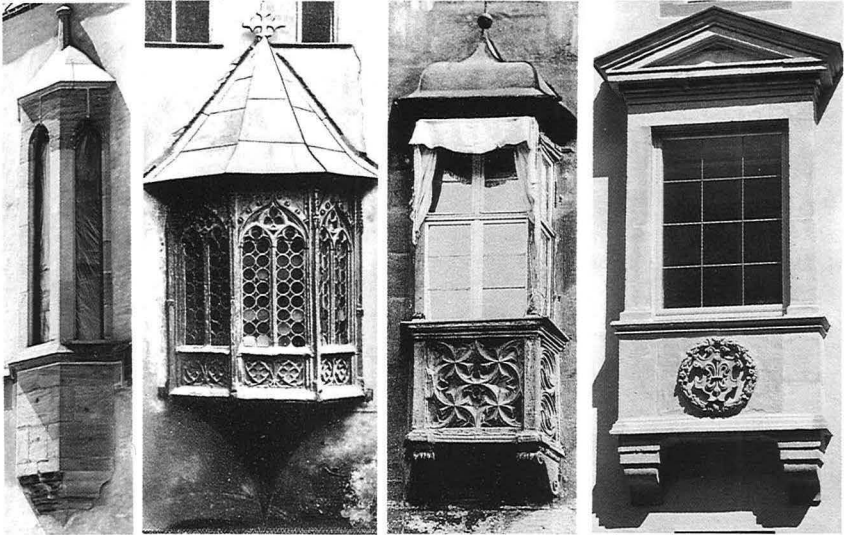


18



19

Eine Sonderstellung nahmen viele Eckhäuser ein, da der Giebel (der in Nürnberg ja nur an Ecken auftreten kann) zu den wenigen Schmuckpunkten des Hauses zählt. Zwar gilt das für den mittelalterlichen Fachwerkbau noch nicht (Bild 14); aber beim Steinhaus geht die Entwicklung von den gotischen Backsteinrippen (Bild 15) über die Durchdringung senkrechter und waagrechter Linien in der Renaissance (Bild 16) bis zur quergeteilten Barockgliederung (Bild 17), der dann wieder die steilen Formen der Neugotik folgen (Bild 18). Zu den besten späteren Beispielen gehört der zeitgemäß waagrecht betonte Treppengiebel am bekannten Commerzbank-Gebäude von 1924 neben der Lorenzkirche. Gemeinsam ist allen diesen Verzierungen die Beschränkung auf das Giebeldreieck, das oft durch einen scharfen Schnitt von der Hauswand abgetrennt wird. Denselben Gegensatz läßt ein Bau der letzten Jahrhundertwende durchaus sinngemäß im Nebeneinander von Mauerwerk und Fachwerkgiebel anklingen (Bild 19). Im übrigen zeigt auch diese Bilderreihe wieder die eindrucksvolle Selbstbehauptung des Nürnberger Hauskörpers. Ist nicht sogar das Fembohaus im Grunde ein gotischer Giebelbau, dem man nur äußerlich ein paar Renaissance-Ornamente angehängt hat? Geschähe heute Ähnliches, dann läge wohl bald der Vorwurf der „charakterlosen Anbiederung an das Vergangene“ in der Luft.

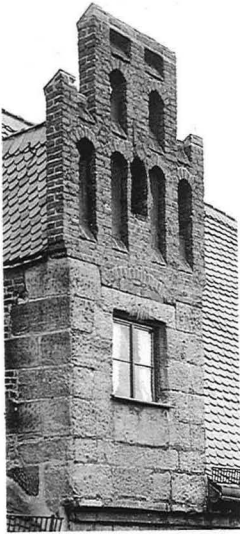


20 – 23 *Altes Rathaus (Hochgotik). — Adlerstraße 9 Hof, jetzt Wartburg (Spätgotik). — \* Albrecht-Dürer-Platz 16 (Nachgotik). — Theresienstraße 7 Hof (Renaissance).*

Die Fähigkeit, eine Form immer wieder mit neuem Inhalt zu füllen, ohne sie zu zerschlagen, beweist in verblüffender Weise die 650-jährige Entwicklung des Nürnberger Chörleins quer durch alle Stile und Moden. Die Bilderreihe 20 – 29 bringt nur eine Auswahl der verschiedenen Stationen und ließe sich leicht weiter aufgliedern; man denke etwa an das schöne, erhalten gebliebene Régence-Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 11 oder an die auf den Fassadenbildern 10 und 19 erkennbaren Beispiele des Louisseize und der Neurenaissance. Die Chörlein haben während dieser Wandlungen die unterschiedlichsten Grundrisse, Stützen und Bedachungen ausgebildet, noch dazu in den beiden grundverschiedenen Baustoffen Stein und Holz; aber dennoch sind sie zu jeder Zeit als Nürnberger Chörlein erkennbar geblieben, weil Grundform und Maße nie in Frage gestellt wurden. Daß diesen Rahmen nicht nur Handwerker, sondern auch bedeutende Künstler (wie Jakob Wolff d. J. mit dem ehemaligen Pellerhaus-Chörlein) und weltläufige Barockbaumeister (wie Johann Jacob Schübler in seinen Mustersammlungen) respektiert haben, muß heute wohl besonders betont werden.



24 25 26 *Obere Wörthstraße 18 (manieristischer Frühbarock). —*  
 27 28 29 *\*Tucherstraße 16 (Barock). — Füll 8 (Rokoko). —*  
*\*Hauptmarkt 28 (Neugotik). — Königstr. 67 (Jugend-*  
*stil-Anklänge). — Rathausplatz 7 (Wiederaufbauzeit).*



30



31



32

*Steinerne Dacherker: \*Judengasse 3, \*Winklerstraße 5, \*Maiengasse 12*

Nach der Parade der Chörlein nun die der Dacherker! Dabei sind allerdings gerade die häufigsten und bekanntesten unter ihnen, die Aufzugserker, weggelassen, weil diese Form heute keine Entwicklungsmöglichkeit mehr bietet. Ganz anders die zierhaften Giebel- und Spitzerker: Sie sind auch früher nicht zuletzt deswegen entstanden, um den Wohnraum zu erweitern, die „Kinderlein zu legen“ oder helle Arbeitszimmer einzurichten<sup>26</sup>. Als Material kamen sowohl Stein wie Holz vor; aber der Holzbau überwog bei weitem und drängte seine Formen auch manchem steinernen Exemplar auf (Bilder 30 – 32). Ein Höhepunkt der ganzen Entwicklung lag im 16. Jahrhundert, als aus mehrreihigen Turmerkern (Bilder 33 und 34) allmählich spitzhelmige Dachhäuslein hervorgingen (Bild 35), deren gemütliche Harmonie um 1600 zu einem geradezu klassischen Nürnberger Merkmal wurde (Bild 36). Später setzte sich mit Rundgiebeln und Schnecken barocke Breite durch (Bild 37), begleitet von schlichten Zwerchhäusern mit profiliertem Giebeldreieck, die dann um 1850 in der Art eines Schweizerhauses bis zum überstehenden Dach verputzt waren (Bild 38). Das spätere 19. Jahrhundert schließlich knüpfte wieder an die wahrzeichenhafte Form von 1600 an und verbreitete sie in zahlreichen Abwandlungen bis weit über die Altstadt hinaus.



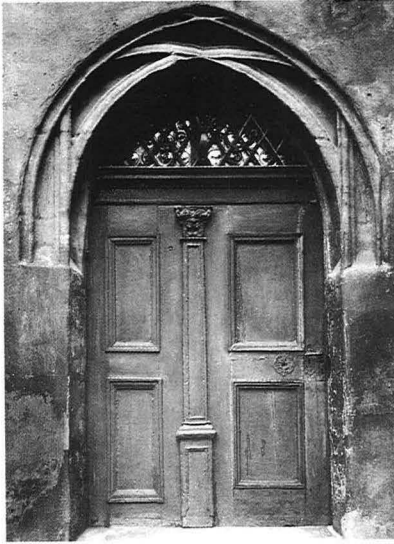
33 34 35  
36 37 38

\* *Wunderburggasse 8 (16. Jahrhundert).* — \* *Königstraße 2 (1596).* — \* *Tucherstraße 3 (1571).* — *Füll 6 (um 1600).* — *Adlerstraße 21 (18. Jahrhundert).* — *Unschlittplatz 7 (1852).*

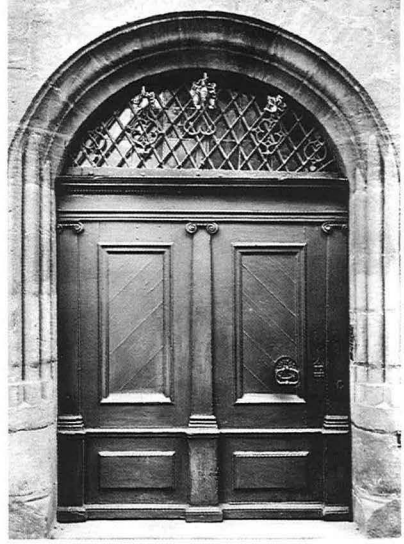
Es ließe sich so weitermachen. Zum Beispiel bei den Haustoren: Jahrhundertlang herrschte hier eine unbezwingbare Vorliebe für zweiflügelige Rahmentüren mit insgesamt vier rechteckigen Füllungen. Zeitweise nahmen die unteren Rechtecke liegende Form an und waren von den oberen durch ein Gesims getrennt (Bild 40). Im 18. Jahrhundert gerieten die waagrechten Linien in Schwingung (Bild 41), und im frühen 19. Jahrhundert bedeckten sich die Füllungen mit reizend geschnitzten Blätterrauten und Blumenkörben (Bild 42) – eine Sonderleistung des Nürnberger Biedermeier, von der vor dem Krieg noch Dutzende von Beispielen Zeugnis ablegten. Selbst in der Industriezeit hielt sich die Vierfelderteilung, jetzt meist mit verglasten oberen Füllungen, noch lange gegen das Vordringen der Allerweltsformen – nicht nur in der Altstadt (wie bis heute am Haus Füll 12), sondern auch an den Mietskasernen der Vorstädte. Daneben fanden sich zu jeder Zeit natürlich auch einflügelige Türen, die dann meist nur zwei Füllungen besaßen, und aufgedoppelte oder einfache Brettertüren, bei denen aber, wie in Nürnberg nicht anders zu erwarten, jedes auffallende Muster vermieden war.

Zu diesem Thema noch eine selbsterlebte Geschichte, die erst einige Jahre alt ist: Ein Architekt wollte für ein historisches Wohnhaus in der Altstadt etwas Gutes tun und ließ die Eingangstüre handwerklich neu anfertigen. Was herauskam, war die Kopie eines Vorbilds in einer fränkischen Kleinstadt. Auf die Frage, warum er nicht eine Weiterentwicklung der ausgeprägten Nürnberger Türen-Tradition versucht habe, kam die Antwort: „Ja gibt es denn so etwas?“ Man hätte nun aufzählen können, daß in jeder Bibliothek das großformatige Werk von Karl Ulrich aus dem Jahr 1928 mit 96 Bildtafeln Nürnberger Haustüren einzusehen ist, oder daß der bekannte Kunsthistoriker Wilhelm Schwemmer 1930 mit einer lesenswerten Arbeit über „Tore und Türen an Alt-Nürnberger Profanbauten“ promoviert hat. Aber was soll's? Inzwischen weiß man resignierend, daß solche Werke wohl in den Bücherschränken von Altstadtfreunden verschiedenster Berufe stehen, daß aber dort, wo entworfen und gebaut wird, diese Kenntnisse und die ernsthafte Auseinandersetzung mit ihnen in aller Regel kein Thema sind. Den sichtbaren Beweis dafür liefert die Baugeschichte Nürnbergs nach 1945.

Dabei hatte die Altstadt zunächst noch Glück: Der hier eingeschlagene Mittelweg beim Wiederaufbau sah für die Neubauten eine „maßstäbliche Einfügung“ und eine „taktvoll zurückhaltende Gestaltung“ vor<sup>27</sup>. Es entstanden so in den fünfziger Jahren Häuser, die in ihrer Höhe den Straßenbreiten und den ehemaligen Platz- und Raumwirkungen der Altstadt entsprachen und darüber hinaus auch in ihrem sachlichen,



39



40



41



42

*\* Paniersplatz 25 (Gotik, Türblatt z. T. später). — \* Burgstraße 1 (Renaissance). — \* Hauptmarkt 13 (Rokoko). — \* Waaggasse 7 (Biedermeier). — Man beachte auch die Oberlichtgitter!*



43 *Nachkriegsneubauten Schildgasse 2—14. Schlichte Fassaden, in der Gliederung ihren Vorgängern nicht ebenbürtig. Foto 1966.*

schnörkellosen Äußeren der früheren Tradition gar nicht so fern standen (Bilder 43—45). Die Kritik an der „Monotonie und Ausdruckslosigkeit“ dieser „Anpassungsarchitektur“ ist deshalb einseitig; aber ihr liegt vielleicht unbewußt die richtige Beobachtung zugrunde, daß solchen Fassaden durch den Verzicht auf die früher bewußt gesetzten baulichen Akzente ein wichtiger Teil ihrer Gestaltungsqualität verloren ging. Tatsächlich war in Nürnberg zu keiner Zeit während des Wiederaufbaus eine wirkliche Anknüpfung an die örtliche Überlieferung beabsichtigt, sondern stets nur die maßstäbliche Anpassung. Beides ist nicht dasselbe: Im ersten Fall wird die Aufgabe von innen her, in einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit einer grundsätzlich bejahten Tradition, angegangen, während im zweiten Fall die äußerliche, oft nur widerwillige Einfügung genügt. Als sich dann bald das Unbehagen an der Leere mancher neuer Fassaden regte, versuchte





44/45 *Obstmarkt und Josephsplatz (Aufnahmen 1967 bzw. 1969).*

man mit massigen Vorbauten (Bild 44 Mitte) oder Betonrippen (Bild 45 Mitte) eine „Belebung“ und Abwechslung zu erreichen, ohne an die Möglichkeiten, die der frühere Formenkanon geboten hätte, einen ernsthaften Gedanken zu verwenden.



46 *Albrecht-Dürer-Straße, Ostseite: Grundverschiedene Wirkung der eng aufgereihten Gauben und des alten Erkers (neben dem die Spitzgauben desselben Hauses fast verschwinden).*

Bei der Dachgestaltung brach der Widerspruch zwischen oberflächlicher Anpassung und schöpferischer Weiterentwicklung am deutlichsten auf. Angesichts der Wohnnutzung im Dachgeschoß hätte eigentlich alles dafür gesprochen, den großen Nürnberger Mittlererker beizubehalten, der wenigstens im Hauptzimmer senkrechte Wände und seitliche Fenster bringt und dadurch, gerade in neuzeitlicher Form, einen außerordentlichen reizvollen, pavillonartig durchsonnten Raum schaffen kann. Aber weit gefehlt: So gut wie ausschließlich entstanden in der Altstadt dieselben unpraktischen kleinen Gauben wie in ganz Deutschland. Die Kritik an ihrer engen Aufreihung (Bild 46) und den „aufgerissenen Dachflächen“ führte 1952 zu einem heftigen öffentlichen Streit, der mit dem zeitweiligen Verbot *aller* Dachausbauten und der meisten Steildächer endete: Weil eine befriedigende gestalterische Lösung nicht möglich schien, sollte auf diese Weise die „Ruhe der Dachflächen“ bewahrt werden. Weder im Aufbaukuratorium noch im Stadtrat hatte dabei irgendjemand auch nur ein einziges Mal auf die Wirkung der überlieferten Erkerbauweise hingewiesen und den Versuch ihrer Fortführung angeregt.

*\* Maxplatz  
7—29  
um 1870*



47

48



*Maxplatz  
7—29  
nach dem  
Wieder-  
aufbau  
1972*

Die Bilder 47 und 48 zeigen an einem anschaulichen Beispiel den Wandel der Nürnberger Dachlandschaft. Dazu kommt hier noch etwas anderes: Die Neubauten erhielten, trotz ihrer leicht springenden Stockwerke, vom Stadtplanungsamt einheitliche Trauf- und Firstlinien verpaßt, während man früher solche Unterschiede durch besonders steile Dächer auf hohen Häusern oft noch gesteigert hatte. Das große



49 \* *Albrecht-Dürer-Platz 14-18 vor dem Krieg. Die drei Häuser deutlich als Einzelbauten kenntlich gemacht (Dacherker, Brandmauern, Trauf- und Firstsprünge, verschiedene Fenster).*

Lineal der Behörde (oder des Architekten) wurde damit zum Werkzeug für einen weiteren verständnislosen Verstoß gegen den Geist des alten Stadtbilds: Ein Denken in Baublöcken und Baukomplexen statt in Häuserreihen, das in den ganzen fünfziger und sechziger Jahren immer wieder durchschlug. Oft war diese Einheitlichkeit nur äußerlich vorgetäuscht und mehreren verschiedenen Bauherrn aufgezwungen – aber eigenartigerweise galt dies nicht als „Fassadenarchitektur“, „unehrliches Bauen“ oder wie die Vorwürfe hießen, mit denen man gegen historische Bestrebungen, wenn sie sich irgendwo regten, umso rascher bei der Hand war.

Unter den Ergebnissen leidet das Altstadtbild noch heute. Ein Beispiel ist der große Häuserblock zwischen Hauptmarkt und Pegnitz, der besitzmäßig geteilt, aber mit seinen 260 m Fassadenlänge völlig gleichartig gestaltet ist. Im kleinen wiederholt sich das am Trödelmarkt, wo früher jedes der winzigen Häuser seinen eigenen Erker und sein besonderes Dach hatte. Manchmal (zum Beispiel Breite Gasse 1) mußte



50 *Dieselben Häuser nach dem Wiederaufbau. Trotz der verschiedenen Besitzer völlige Vereinheitlichung. Bezeichnenderweise erhielt auch das Denkmal einen grob-monumentalen Sockel.*

sogar ein Kniestock über dem obersten Geschoß entstehen, um die Trauflinie zum Nachbarhaus ja nicht springen zu lassen. Keiner der verantwortlichen Planer hatte offenbar alte Fotos angeschaut, und nur das bewegte Gelände der Altstadt, vor allem im Burgviertel, verhinderte noch Schlimmeres.

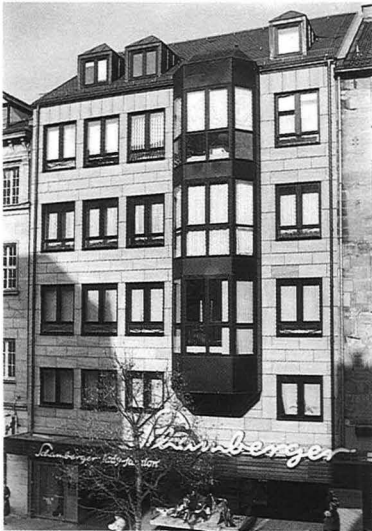
Auch bei der ehemaligen Drei-Häuser-Gruppe auf Bild 50 ist das rechte Anwesen ein eigenes Besitztum, ohne daß man dies äußerlich irgendwo erkennen kann. Im Gegenteil: Um die Symmetrie des Blocks nicht zu stören, wurde der Eingang dieses Hauses auf die Rückseite verlegt. Weil der Neubau als Ganzes annehmbar gestaltet ist, muß man erst Bild 49 vergleichen, um zu sehen, wieviel er dennoch an Saft und Kraft verloren hat: Durch die völlig gleichgeschalteten Fenster, durch die schnurgerade Trauflinie, vor allem aber durch die armselige Dacharchitektur, die zusammen mit den fehlenden Brandmauern den Block waagrecht geschichtet erscheinen läßt, während vorher hier drei hoch aufschießende Häuser nebeneinander standen.



51



52



53



54

*Postmoderne Neubauten mit stark gegliederten oder „belebten“ Fassaden: Kappengasse 34 und 32 (1981), Lammsgasse 18 (1982), Karolinenstraße 40 (1986), Untere Kreuzgasse 6 (1983/84).*

War es der Überdruß an solcher Reglementierung oder war es ein neues nostalgisches Bewußtsein: Das Pendel hat inzwischen zurückgeschlagen, und in einer Kehrtwendungsondersgleichen bescheren uns die Architekten nun Häuser, die förmlich behängt sind mit Vor-, Auf- und Ausbauten. Ein architektonischer „horror vacui“ geht um. Dabei bleibt es zweitrangig, ob die Anhängsel unbeholfen oder gekonnt, plump oder elegant (Bild 52) sind: Ihnen allen gemeinsam ist die Unruhe, das Vor- und Rückspringen, die Unterbrechung oder Aushöhung der Wand – also gerade das, was jahrhundertlang strikt vermieden wurde. Es gibt kaum einen größeren Gegensatz als zwischen solchen Häusern und Bild 1, und ebensowenig sind die neuen wuchernden Ausladungen als Fortsetzung der Chörlein auf den Bildern 20 – 29 vorstellbar.

Auch das Haus auf Bild 55 ist ein Kind seiner Zeit. Manches daran ist angreifbar: Die gekünstelte Fenstergliederung und -verteilung, der allzu hohe Dachansatz, das Chörlein ohne Seitenfenster. Aber andererseits: Dieser Architekt hat sich zweifellos Gedanken über die alten Häuser in der Nähe gemacht. Er hat auf eine Herausforderung eine Antwort gesucht. Er hat die örtliche Tradition nicht verdrängt oder vergessen, sondern auf sie reagiert: In der Sprache der Gegenwart, wenn auch nicht nur in der Allerweltsprache der Architekturzeitschriften. Dieses Haus, wie immer man es im einzelnen beurteilen mag, ist modern, aber es kann dennoch nur in Nürnberg stehen. Das ist eine bemerkenswerte Feststellung gegenüber fast allen anderen Neubauten, und wenn man schon von „regionaler Architektur“ spricht, dann muß hier einer ihrer Ansatzpunkte liegen.



55

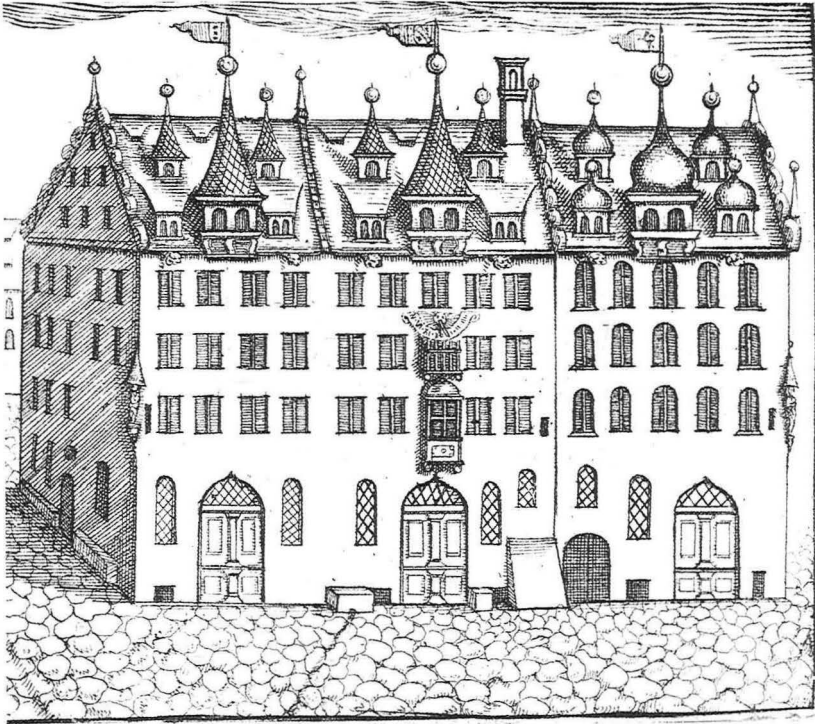
*Neubau Weißgerbergasse 16  
aus dem Jahr 1983*

Er ist sicher nicht der einzige. Aber dieser kurze Überblick soll das Thema nur umreißen und die Frage nur grundsätzlich beantworten. Über Einwände könnte man noch stundenlang schreiben. So wird mancher darauf hinweisen, daß es auch früher Ausnahmen gegeben hat wie zum Beispiel Pellerhaus und Wolffsches Rathaus. Aber abgesehen davon, daß diese beiden völlig vereinzelt unter rund 4000 Häusern standen, zeigen selbst sie in manchen Zügen eine erstaunliche Anpassung (beim Pellerhaus im Hof und am ehemaligen Chörlein, beim Rathaus in den hohen Dachaufbauten, die über einem italienischen Palazzo unvorstellbar wären). Oder der breite „Chörleinturm“ am Heilig-Geist-Spital: Ist er nicht Rechtfertigung für alle ungewöhnlichen modernen Ausladungen? Hier übersieht man aber die besondere Lage des Spitalbaus, der tiefer steht als der Betrachter auf der Brücke, und die Tatsache, daß unter hunderten von „klassischen“ Chörlein diese Abweichung kaum einen Nachfolger fand (das heutige Verhältnis wäre genau umgekehrt). Schließlich: Haben die Wandmalereien, deren Bedeutung erst jetzt erkannt wird, nicht den charakteristisch flächigen Eindruck der Fassaden oft wieder aufgelöst? Das ließe sich nur an wirklichen Beispielen beurteilen; die moderne figurliche Bemalung der Industrie- und Handelskammer jedenfalls wirkt nicht in dieser Richtung.

So interessant solche Diskussionen wären – an der grundsätzlichen Erkenntnis ändern sie nichts, und gerade die ist heute kaum mehr bekannt. Das zeigt die immer wieder bis zum Überdruß vorgebrachte Phrase, auch frühere Zeiten hätten unbekümmert ihren eigenen Stil gebaut. Hier müßte dieser Rückblick zum Nachdenken anregen. Eine Bilderreihe wie die auf Seite 36/37 läßt sich eben nicht durch ein flachdachiges Haus mit Glasfassade fortsetzen, ohne daß ein Bruch erfolgt, wie es ihn bisher nie gegeben hat. Auch früher wären andere Bauformen zur Verfügung gestanden (es sei an die eingangs erwähnten verschiedenen Hauslandschaften erinnert); aber das Beständige der örtlichen Tradition behauptete sich stets als Regulativ. Das hat auch der Kupferstecher aus dem 17. Jahrhundert auf Bild 56 erkannt, als er, ganz auf das Wesentliche konzentriert, sozusagen die zeitlose Grundidee des Nürnberger Hauses zu Papier brachte – mit mittelalterlichen Spitzen ebenso gut wie mit barocken Hauben.

Niemand hat je gefordert, ganz Nürnberg in den Stilformen vergangener Zeiten zu bauen oder für Verbesserungen und Fortschritte blind zu sein. Das heißt aber nicht, daß örtliche Alternativen, die jahrhundertlang ihre Lebenskraft bewiesen haben, nicht auch heute noch eine Gestaltungs-Chance sein könnten – umso mehr, als regionale Unterschiede auf vielen Gebieten als Mittel gegen Farblosigkeit und





Vermassung gerade jetzt wieder entdeckt werden. Was in der Literatur, in der Musik und auch in der Politik inzwischen selbstverständlich geworden ist, dürfte in der Architektur nicht länger als anrühlich gelten. Nicht nur Fitzgerald Kusz kann gegenwartsoffen und zeitnah in Nürnberger Mundart reden – die Architekten sollten es auch wieder lernen.

#### *Anmerkungen:*

- 1 Nürnberger Zeitung, 27. November 1953.
- 2 Wilhelm Schwemmer: Das Nürnberger Wohnhaus (= Führer zu großen Baudenkmalern, Heft 45). Berlin 1944. Seite 4. Das Zitat durch Weglassen mehrerer Neben- und Zwischensätze gestrafft. – Fast gleichlautend äußert sich Schwemmer in mehreren anderen Veröffentlichungen.
- 3 Gerhard Pfeiffer: Nürnberger Bürgerhausbau. In: Kunst dem Volke; 1939, Seite 28 – 36.
- 4 Fritz Traugott Schulz: Alt-Nürnberg's Profanarchitektur. Wien und Leipzig 1906. Seite 14.
- 5 Wilhelm Schwemmer (wie Anmerkung 2), Seite 6. Das Zitat durch Weglassen

- mehrerer Zwischensätze gestrafft. Statt „an anderen Orten“ werden im Original Braunschweig, Hildesheim und der schlesische Wohnbau als Gegenbeispiele aufgeführt.
- 6 Erst in diesen Tagen stellte Hermann Maué fest, daß „die Zurückhaltung in der Ornamentierung der Hausfassaden, auch der Häuser begüterter Bürger, geradezu als ein nürnbergisches Merkmal gelten kann“ (Nürnberg 1300 – 1550. Kunst der Gotik und Renaissance. Katalog der Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum 1986, Seite 45).
  - 7 Werner Schultheiß und Ernst Eichhorn: Nürnberg. 3. Auflage Nürnberg 1971. Seite 13. (Das zweite Zitat aus persönlichen Gesprächen.)
  - 8 Wilhelm Paeseler: Die Nürnberger Chörlein. Erlangen 1932. Seite 191.
  - 9 Stadtarchiv, B 1/III (Rst. Bauamt), VII a 87, prod. 8.
  - 10 Ebd., VII a 63, prod. 3 (18. Juli 1599).
  - 11 Nürnberger Altstadtberichte 2 (1977), Seite 4 und 11; 4 (1979), Seite 15; 7 (1982), Seite 16.
  - 12 *Ortsveränderungen heute noch bestehender Chörlein*: Adlerstraße 9 Hof seit 1872 auf der Wartburg. – Winklerstraße 27 um 1900 nach Zirndorf, seit 1974 Obere Schmiedgasse. – Adlerstraße 30 um 1900 nach Petzoldstraße 10 (Gostenhof), seit 1975 Füll 12. – Karolinenstraße 27 um 1910 nach Günthersbühler Straße 15. *Ortsveränderungen kriegszerstörter Chörlein*, nach Paeseler (wie Anmerkung 8), Seite 183 f.: Hauptmarkt 26 im Jahr 1854 nach Rathausgasse 5; Karlstraße 7 vor 1900 nach Albrecht-Dürer-Platz 14; Karolinenstraße (Nummer unbekannt) im Jahr 1905 nach Treibberg 16; Königstraße 11 im Jahr 1908 nach Waizenstraße 10. Es ist anzunehmen, daß auch in früheren Zeiten (bei viel schlechterer Quellenlage und ohne fotografische Kontrollmöglichkeit) ähnliche Wanderungen erfolgt sind. Von dem heutigen Chörlein Füll 8 ist schriftlich überliefert, daß es 1750 hergestellt, aber erst 1780 angebracht wurde; es muß also 30 Jahre lang eingelagert gewesen sein (Stadtarchiv, B 1/III, VII a 371).
  - 13 Dazu ausführlich Erich Mulzer: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. Vor allem Seite 91 – 158 und 262 – 269.
  - 14 Die Vorderseite hat bei ihm nur die Größe eines Fensters. Andere alte Bezeichnung: „Dachfenster“; heute meist „Gaube“ (Giebel- oder Schleppegaupe). – Die Abgrenzung zum „Erker“, dessen Vorderseite bis zum Fußboden herunterreicht und der deshalb unmittelbar auf der Hausfassade aufsitzt, wurde in reichsstädtischer Zeit sprachlich streng eingehalten. Heute dagegen gelten „Erker“ und „Gaube“, trotz der sehr unterschiedlichen Wirkung, bei Architekten und Kunsthistorikern praktisch als Synonyme.
  - 15 Lüftungsöffnungen, deren Vorderseite (meist in Form eines liegenden Rechtecks) wesentlich kleiner als ein normales Fenster ist. Die Bezeichnung ist erst aus dem 18. Jahrhundert belegt, kommt aber nicht selten vor. Einige Beispiele Mulzer (wie Anmerkung 13), Seite 239.
  - 16 Nürnberger Reformation, Titel 35, Gesetz 21.
  - 17 Stadtarchiv, B 1/III (Rst. Bauamt), VII a 26, prod. 18.
  - 18 Ebd. VII a 333.
  - 19 Ebd. VII a 26, prod. 20.
  - 20 Ebd. VII a 90, Prod. 20.
  - 21 Nürnberger Reformation von 1479: 50 Schuh in Stein, 40 Schuh in Holzwerk (Titel 35, Gesetz 21). Später auf 52 bzw. 42 Schuh erhöht.
  - 22 Heute noch mit vier Obergeschossen: Innere Laufer Gasse 27.
  - 23 Nur bei Teilungen mußte eine Mindestbreite von 25 Schuh bleiben.
  - 24 Am häufigsten mit einem Falz, auf den nach innen eine Kehle folgte.
  - 25 Friedrich Kriegbaum spricht von glatten Wänden, in denen „die Fenster in einer oft rätselhaft sicheren Verteilung sitzen“.
  - 26 Mulzer (wie Anmerkung 13), Seite 103 – 104 sowie Anmerkung 63.
  - 27 Zum folgenden ausführlich Erich Mulzer: Der Wiederaufbau der Altstadt von Nürnberg 1945 bis 1970. Erlangen 1972. Seite 111 – 147.

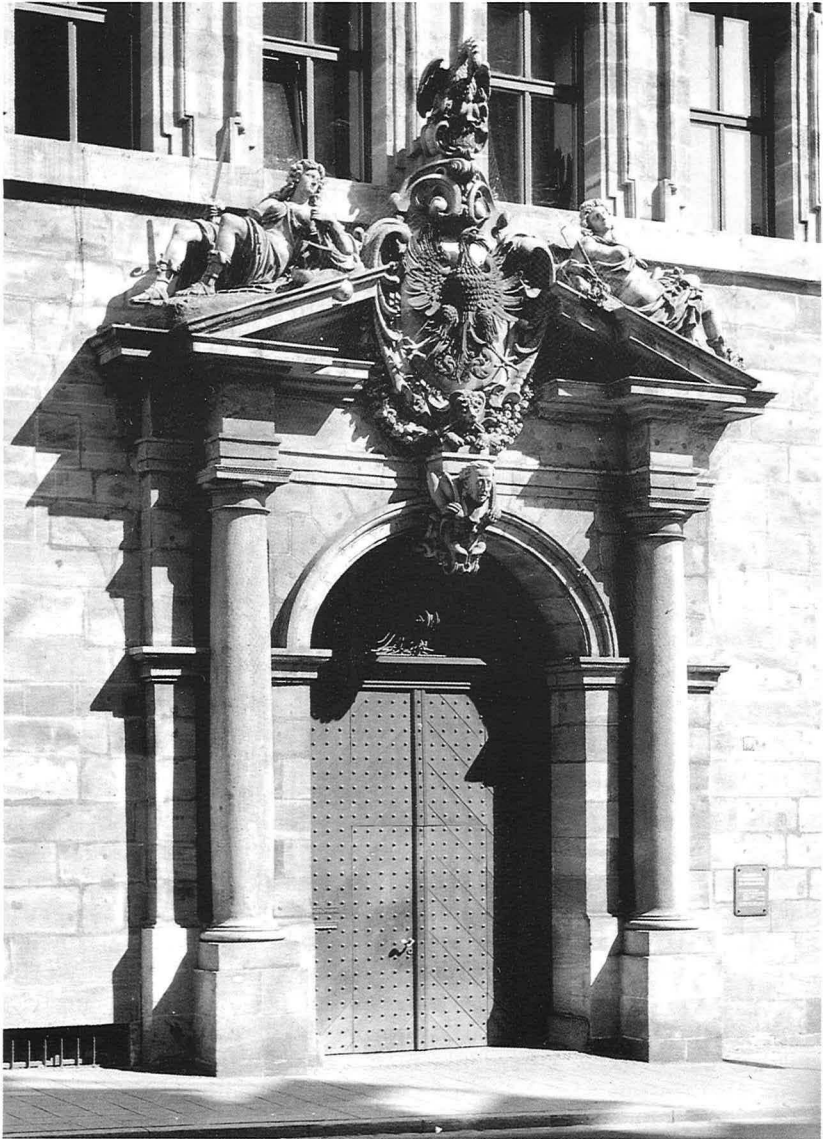
# Eine Entdeckung am Reichsadler über dem Rathausportal

*Herbert Bäuerlein*

Zu den stolzesten Bauwerken Nürnbergs gehört das Neue Rathaus gegenüber der Sebalduskirche, das 1616–22 im bewußten oder unbewußten Wettstreit mit dem noch gewaltigeren Augsburger Projekt des Elias Holl (1615–20) für den Rat errichtet wurde. Architekt war der Stadtwerkmeister Jakob Wolff d. J., dessen Name dieser Rathaus- teil als „Wolffscher Bau“ bis heute trägt.

Im Rahmen der Baumaßnahmen zog der Rat mehrmals den Goldschmied Christoph Jamnitzer (1563–1618), einen Enkel des berühmten Wenzel Jamnitzer, als Berater und Künstler heran. 1616 erhielt er den Auftrag, das Hauptportal zu gestalten (Bild 1)<sup>1</sup>. Jamnitzer entwarf einen von zwei Säulen gestützten gesprengten Giebel, dessen Mitte eine Wappenkartusche mit dem Reichsadler ausfüllt. Auf den Giebel- schrägen ruhen steinerne Allegorien: Links die Justitia mit Schwert und Waage, rechts die Prudentia (= Weisheit) mit Spiegel und Zypressenzweig<sup>2</sup>. Den oberen Abschluß der Giebelarchitektur bildet ein Pelikan, „der mit seinem Schnabel sich selbst in die Brust hacket, daß das Blut heraus leufft und seine Jungen dasselbe Blut trinken“<sup>3</sup> – ein Sinnbild der Selbstaufopferung, das hier offenbar den Ratsherrn als Beispiel und Ansporn dienen sollte. Unter dem Pelikan stehen auf einem Schild die vier rätselhaften Buchstaben PLEG. Nach Auskunft von Erich Mulzer hat bisher nur Christoph Gottlieb von Murr 1801 eine Auflösung überliefert: „Prudentia, legibus et gratia“, das heißt „Mit Weisheit, Gesetzen und Güte“<sup>4</sup>. Während die zwei ersten Worte genau zu den beiden steinernen Gestalten passen, müßte „gratia“ dann den gütigen Rat meinen, der für die Bevölkerung sein Herzblut gibt wie der Pelikan. Überdenkt man diese Zusammenhänge, dann klingt die Deutung Murrs gar nicht so unwahrscheinlich.

Auffallend ist die Tatsache, daß Jamnitzer hier den *einköpfigen* Adler als Hoheitszeichen wählte, während die meisten anderen nachmittel- alterlichen Wappendarstellungen an Nürnberger Gebäuden den Reichsadler mit zwei Köpfen zeigen (Mauthalle 1502, Inneres Burgtor 1562, Herrenschießhaus 1583, Zeughaus 1588, Wöhrder Torbastei



1 *Mittleres Rathausportal mit dem Reichswappen sowie Justitia (links) und Prudentia. Entwurf von Christoph Jamnitzer 1616.*

*Der kupfer-  
getriebene  
Reichsadler  
(Vorkriegs-  
bild)*



2

bzw. jetzt Burgbastei 1614)<sup>5</sup>. Die Wappenkartusche mit ihrer reichen phantasievollen Rahmung ist ebenso wie ihre Seitenstücke an den beiden anderen Portalen nach den Worten des Kunsthistorikers Klaus Pechstein „von einer unerhörten plastischen Kraft“ und bedeutet „einen ersten Höhepunkt frühbarocker Bauplastik in Deutschland, wie er erst am Ende des 17. Jahrhunderts in dieser Reife wieder erreicht werden sollte“ (Bild 2)<sup>6</sup>.

Die Ausführung der Steinplastik an dem Portal wurde dem Bildhauer Joachim Toppmann aus Magdeburg übertragen<sup>7</sup>. Er wurde angewiesen, sich genau an den Entwurf zu halten, wobei Christoph Jamnitzer ihn zu kontrollieren hatte. Die Herstellung des kupfergetriebenen Reichsadlers im Wappenschild übernahm Jamnitzer selbst. Es kam dabei zu einem unschönen Zwischenspiel, weil der Rat auf das überhöhte Angebot des Goldschmieds nicht eingehen wollte und sogar erwog, auch den Adler in Stein ausführen zu lassen. Als Jamnitzer daraufhin 100 Gulden für bereits geleistete Arbeit am Adler forderte, ließ der Rat das Kupfer auf das Rathaus tragen, um den Umfang dieser Arbeiten nachzuprüfen. Schließlich blieb es offenbar doch bei der Beauftragung Jamnitizers: Man hatte einfach keinen anderen Künstler diesen Ranges.

Der Adler ist heute der einzige noch im Original erhaltene Teil des Portalschmucks über allen drei Toren des Rathauses. Justitia und Prudentia wurden ebenso wie die vier Figuren über den Seitenportalen (gefertigt von Leonhard Kern aus Württemberg 1617) zwischen 1870 und 1909 durch Kopien ersetzt<sup>8</sup>. Die stark verwitterten Originale kamen anschließend ins Germanische Nationalmuseum und befinden sich seit etwa 1978 in einem städtischen Magazin. Ähnlich erging es der steinernen Wappenkartusche am Südportal, deren Original nach 1900 dem Essenweinbau des Germanischen Nationalmuseums an der Kartäusergasse eingefügt wurde, während man die beiden anderen Kartuschen anscheinend noch ausbessern und restaurieren konnte<sup>9</sup>. Im Krieg erlitt die Portalarchitektur erneut Beschädigungen und mußte teilweise ergänzt werden<sup>10</sup>; nur der Adler überlebte fast unversehrt den Feuersturm beim Brand des Rathauses.

In den Jahren seit Kriegsende taten jedoch Verkehrsabgase und Luftverschmutzung ihre Wirkung, und eine Restaurierung und Konservierung des wertvollen Kunstwerks erschien immer dringlicher. Das bevorstehende Jamnitzerjahr 1985 gab den Anstoß dazu: Im Dezember 1983 wurde der Adler in die Metallrestaurierungswerkstatt des Bayerischen Nationalmuseums in München gebracht, wo sich Egidius Roidl mit seinen Mitarbeitern Fritz Gögelein und Uli Jahr um ihn annahm. Die Kosten der gesamten Maßnahme trug die Stadt Nürnberg, wobei das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege einen Zuschuß leistete.

Die erste Untersuchung ergab, daß der größte Teil der Oberfläche des kupfernen Adlers mit einer matten grünschwarzen Kruste bedeckt war, die den Blick auf die feinen Ziseluren des Federkleids verstellte<sup>11</sup>. Es handelte sich um eine Schicht aus Ruß, Kohleteilchen, Quarz, Gips und Eisenoxydverbindungen und damit um eine charakteristische Ab-

*Der Kopf  
des Adlers  
während  
der  
Restau-  
rierung*



3

lagerung der schmutzigen Großstadtluft. Wo Regenwasser und Taubendreck ätzend einwirken konnten, zeigten sich auch hellgrüne, kristallin zerfressene Partien. Mehrere Federn waren verbogen, andere angebrochen, etwa elf fehlten ganz; insgesamt aber hatte sich der Adler im Hinblick auf sein Alter und seinen ungeschützten Standort bemerkenswert gut gehalten.

Zur Restaurierung mußte das Werk weitgehend in seine Einzelteile zerlegt werden. Jeder dieser Teile (Kopf, Brust mit Schwanz, Flügel, Beine mit Krallen) bestand aus einzelnen getriebenen und ziselierten Kupferblechstücken, die übereinandergelegt und miteinander vernietet sind (vgl. Bild 3). Einzelne Verstärkungen auf der Rückseite

und ein kräftiges kupfernes Haltekreuz, an dem alle Teile befestigt sind, lassen auf eine frühere Restaurierung schließen.

Nach einer gründlichen Reinigung wurde die schwarze Kruste mit Elfenbeinstäbchen und -rädchen in Handarbeit abgetragen, ohne die darunterliegende schwarzgrüne Patinaschicht zu verletzen. Die wenigen fehlenden Einzelteile wurden ergänzt, schwache Stellen hinterlegt oder gestützt, lockere Nieten befestigt. Zum Schluß erhielten alle Teile einen konservierenden Überzug aus Spezialwachs.

Während dieser einjährigen Arbeiten konnte der Adler so genau betrachtet werden wie bisher wohl noch nie. Dabei entdeckte man eine Einzelheit, die fast sensationellen Charakter hat: Auf der Rückseite der linken Schwanzvolute ist mit zwei Nieten ein 52 x 36 mm großes, leicht gewölbtes Blechschild mit den Namen der Hersteller befestigt (Bild 4). Der Text lautet:

CHRISTOF IAMNIZER  
GOLTSMIT UND  
MICHEL ADELHART  
VERFERTIGTEN DIS  
ANO 1617

Während bisher nur die Auftragserteilung und Bezahlung an Christoph Jamnitzer überliefert war, taucht also hier annähernd gleichberechtigt ein zweiter, bisher völlig unbekannter Name auf. Erich Mulzer gelang es, ihn zu identifizieren: Es handelt sich um einen Kupferschmied, der von 1574 bis 1632 lebte<sup>13</sup>, sich 1604 das ehemalige Haus Korbmachershof 2 (nördlich der Münzgasse) kaufte<sup>14</sup>, viermal heiratete und neunzehnmal Vater wurde<sup>15</sup>. Er scheint jedoch nicht zu den bekannteren oder wohlhabenden Handwerkern gehört zu haben: Den Kaufpreis für sein Haus mußte er über 15 Jahre lang in kleinen Beträgen abstottern, und anders als Jamnitzer erreichte er nie den Rang eines Genannten. Wie sich die beiden die Arbeiten an dem Adler geteilt haben, ist nicht zu klären. Zur Tätigkeit der Kupferschmiede gehörte im allgemeinen die Herstellung von Küchengerät, Pfannen und Kesseln (bis zu Bräukesseln), wobei der Rohstoff meist durch Einschmelzen alten Kupfers gewonnen wurde<sup>16</sup>.

Die zweite auffallende Neuigkeit ist das Schild selbst. Bisher kannte man Signaturen vor allem bei Malern, die ihre Werke mit den (oft charakteristisch gestalteten) Anfangsbuchstaben von Vor- und Zunamen versahen, und bei verschiedenen Metallhandwerkern mittels Meistermarken. Demgegenüber erinnert das schmucklose Schild mit seinem sachlichen Text eher an Hersteller- und Typenschilder, wie sie für industrielle Produkte seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlich wurden. Zu den frühesten Zeugnissen dafür aus Nürnberg gehören die





4 *Das „Herstellerschild“ auf der Rückseite des Adlers. Ein M (Meister?) am Ende der zweiten Zeile wurde wieder getilgt.*

Kranen des Ludwig-Donau-Main-Kanals, von denen zwei in Bamberg noch den Firmennamen „J. W. Spaeth – Dutzendteich“ tragen<sup>17</sup>. Wenn vor dieser Zeit keine Beispiele mehr bekannt werden, könnte man das neugefundene Dokument am Rathaus-Adler als das erste Firmen- und Herstellerschild Nürnbergs bezeichnen.

Der Adler mußte übrigens nach Anbringung des Schilds noch vier Jahre warten, bis er an seinen Platz gelangte: Erst 1621 (also nach Jamnitzers Tod 1618) wurde das schützende Bretterdach über den Figuren des Mittelportals entfernt und das Reichssymbol angebracht. Gleichzeitig wurden auch die Steinwappen an den Seitenportalen farbig gemalt, was nach einer zeitgenössischen Quelle „lustig zu sehen“ war<sup>18</sup>. Diese Bemerkung gibt einen neuen Denkanstoß: Sollte man nunmehr, nachdem der Reichsadler in frischem Glanze strahlt, nicht auch die seitlichen Nürnberger Wappen wieder wie damals farbig fassen und damit der langen strengen Rathausfront zwei weitere Blickpunkte geben?

## Anmerkungen:

- 1 Nach dem Ratsverlaß vom 30. Oktober 1616 hat Jamnitzer „eine Vißierung über dz ander Portal gemacht, mit der Iustitia undt prudentia auff beyden Seiten und oben mit einem Pellican“ (zitiert nach Stadtarchiv, B1/I Reichsstädtisches Bauamt, Amtsbücher Nr. 57, fol. 62; freundlicher Hinweis Dr. Mulzer). – Insgesamt dazu Ernst Mummenhoff: *Das Rathaus in Nürnberg*. Nürnberg 1891. Seite 134 – 138 (mit Quellenangaben; die Starcksche Chronik ist jedoch im Krieg verbrannt).
- 2 Der Spiegel gilt unter anderem als Sinnbild der Klugheit, Wahrheit, Erkenntnis und Selbsterkenntnis (allerdings auch der Eitelkeit). – Die Zypresse steht als immergrüne Pflanze für Unsterblichkeit.
- 3 Mummenhoff (wie Anmerkung 1), Seite 136.
- 4 Christoph Gottlieb von Murr: *Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg*. Nürnberg, 2. Auflage 1801. Seite 351 (in der ersten Auflage von 1778 fehlt diese Stelle!). – Die Deutung wird übernommen von Ernst Mummenhoff: *Führer durch das Rathaus zu Nürnberg*. Nürnberg 1896. Seite 8. In der gesamten späteren Literatur taucht sie nicht mehr auf.
- 5 Am Gymnasium (1699) erscheint allerdings wieder der einköpfige Reichsadler.
- 6 Klaus Pechstein: *Zum Werk von Christoph Jamnitzer. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1977*, Seite 95 – 104; hier Seite 101.
- 7 Mummenhoff (wie Anmerkung 1), Seite 134 – 136.
- 8 Pechstein (wie Anmerkung 6), Seite 101. – Mummenhoff, Seite 203 und 243.
- 9 Pechstein (wie Anmerkung 6), Seite 101.
- 10 So hatte zum Beispiel König Cyrus auf dem Nordportal seinen Kopf verloren (Bildstelle des Hochbauamts, Fi R 6 – 8; Rathausplatz 2).
- 11 Dieser und die beiden folgenden Absätze stützen sich mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Egidius Roidl auf dessen ausführlichen Restaurierungsbericht.
- 13 Landeskirchliches Archiv Nürnberg: Taufkartei sowie Totenbuch St. Sebald 36 a, fol. 231. (Seine Frau starb nur zwei Wochen vorher; es war das Pestjahr 1632!)
- 14 Stadtarchiv, Lib. lit. 116.194. Über die Örtlichkeit ausführlich Karl Kohn: *Die Lage des Nürnberger Judenfriedhofs im Mittelalter*. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 70 (1983), Seite 13 – 27 (hier Seite 25).
- 15 Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Trauungs- und Taufkartei.
- 16 August Jegel: *Alt-Nürnberger Handwerksrecht*. Nürnberg 1965. Seite 240 – 242 (Kupferschmiedeordnung).
- 17 Von den am ehemaligen Nürnberger Kanalhafen befindlichen Spaethschen Kranen befindet sich jetzt einer auf dem Gelände der Hafenverwaltung in der Rottdamer Straße, ein anderer am wasserwirtschaftlichen Lehrpfad bei Schwarzenbruck. Beide konnten noch nicht untersucht werden.
- 18 Mummenhoff (wie Anmerkung 1), Seite 136. – Vier Jahre vorher hatte der Rat sich bereits damit beschäftigt, ob man die zwei Wappen „gleich mahlen oder stainfarb bleiben lassen wolle“ (Ratsverlaß vom 18. Juni 1617; zitiert wie Anmerkung 1, fol. 71). Freundlicher Hinweis Dr. Mulzer.



*Der restaurierte Reichsadler  
in der Jamnitzer-Ausstellung*

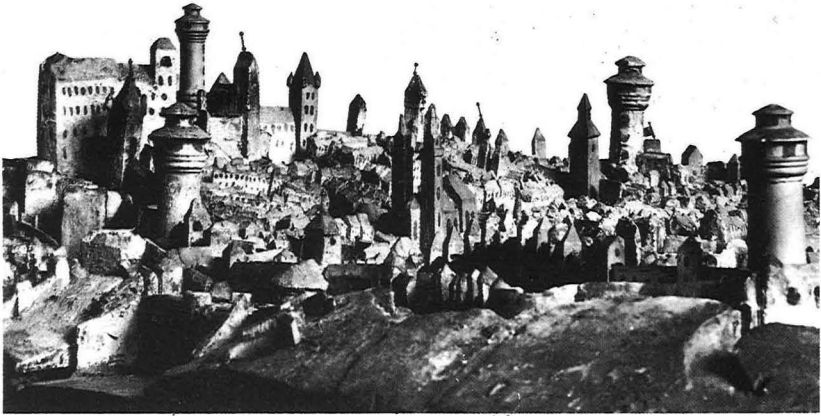
# Entstehung und Schicksale des großen Holzmodells der Nürnberger Altstadt

*Julius Lincke*

Vor einem halben Jahrhundert, im Mai 1935, begann die Arbeit an einem Werk, das heute nicht nur eine Sehenswürdigkeit, sondern ein unersetzliches Dokument darstellt: Das große holzgeschnitzte Altstadtmodell 1:500 im Stadtmuseum Fembohaus.

Wenn ich auch nur in der Endphase seiner Entstehung die Überwachung der Arbeiten zu übernehmen hatte, so gehört das Zusammenwirken mit den vier Holzbildhauern doch zu den schönsten Erinnerungen in meinem Berufsleben. Es hat auch zur Folge gehabt, daß ich seitdem hie und da mich selbst in der Kunst des Schnitzens übe. Während des dreivierteljährigen „automatic arrest“, den ich nach dem Kriegsende wegen meines Titels Oberbaurat im Lager Hammelburg zu verbüßen hatte, war mir dies sogar eine wesentliche Hilfe zum Durchstehen der Haft. So nehme ich die Anregung gerne auf, durch eine kurze Rückschau das Modell etwas bekannter zu machen, wobei mir Herr Dr. Mulzer mit der Vermittlung historischer Daten und vor allem mit der Erforschung der Vorgeschichte 1930–33 wichtige Hilfe geleistet hat.

Das große Holzmodell der Altstadt ist nicht das erste Werk dieser Art. Im Bayerischen Nationalmuseum München steht in der Nähe des berühmten Alt-Münchener Modells von Jakob Sandtner (1572) ein kleines Modell der Reichsstadt Nürnberg im Ausmaß von 68 x 53 cm mit den Meisterinitialen H–P und dem Entstehungsjahr 1540. Dieses vielleicht älteste Stadtmodell Deutschlands wird dem Maler Hans Beham zugeschrieben<sup>1</sup>. Es gibt das Gesamtbild der Straßen und Plätze und vor allem den Mauerring mit den damals gerade im Bau befindlichen Burgbastionen recht gut wieder, stellt jedoch die Häuserreihen nur als schematische Fronten dar. Da die Gebäude nicht massiv, sondern aus dünnen Brettchen erstellt wurden, haben sich außerdem die Spuren der Jahrhunderte deutlich abgezeichnet. Beham erhielt vom Rat für das Modell eine gute Bezahlung, mußte aber aus Sicherheitsgründen versprechen, „das er dergeleichen nit mer machen wolle“. 1942 wurde eine Kopie des zierlichen Modellchens angefertigt<sup>2</sup>, die sich heute im Raum 36 des Fembohauses befindet.



1 *Teilansicht des Beheim-Modells von 1616/18. Rechts der Spittlertorturm, davor Schanzen und Zufahrtsweg, nach links doppelzügige Stadtmauer zum Pegnitzübergang. Die Häuser aus Holzklötzen, die Fenster aufgemalt.*

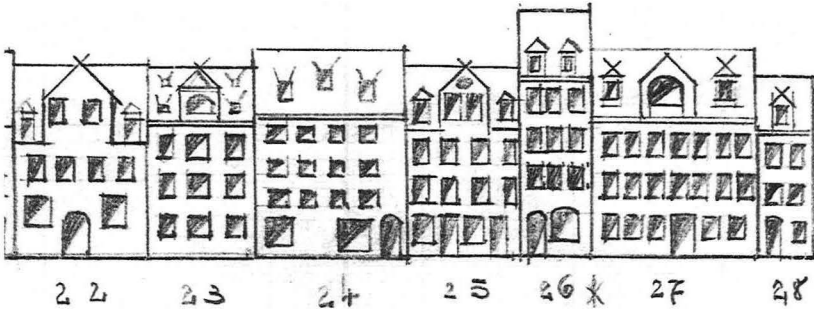
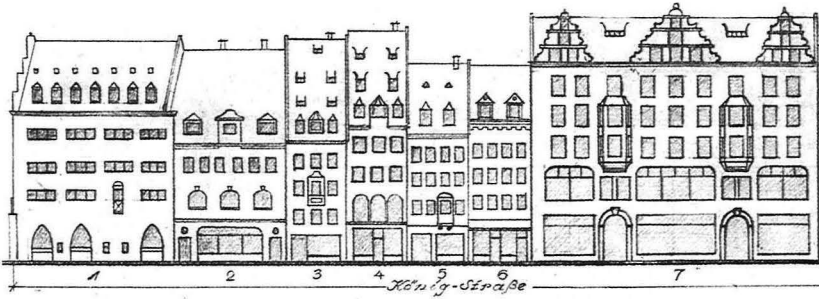
Trotz der Bedenken des Rats entstand 1616–18 ein zweites Stadtmodell aus der Hand des Kunstschreiners Hans Wilhelm Beheim (der uns als Meister des großen Leuchters im Rathaussaal bekannt ist). Er geht auf die wichtigeren Einzelgebäude bereits viel genauer als sein Vorgänger ein. Leider ist das Werk seit längerer Zeit im Neutorturm eingelagert und kann nicht besichtigt werden.

1929 schließlich stellte der Nürnberg-Freund Dipl.-Ing. Hans Schleif aus Berlin ein „Architekturmodell der Stadt Nürnberg im Jahr 1626“ aus farbig bemalter Pappe her. Es weist den großen Maßstab 1:500 auf und bildet dadurch und wegen seiner Buntheit ein beliebtes Anschauungsstück im Stadtmuseum Fembohaus (Raum 36). Allerdings zwang der Rückgriff um 300 Jahre dazu, die meisten Einzelhäuser willkürlich zu gestalten, und führte zu zahlreichen weiteren Hypothesen und Fragwürdigkeiten.

Diesem Mangel wollte die Stadtverwaltung nun 1935 durch ein neues Modell abhelfen, das kompromißlos den Zustand der damaligen Zeit (also einschließlich aller Veränderungen und Eingriffe der Moderne) wiedergeben und diesen bis zum letzten Haus so genau und authentisch wie möglich darstellen sollte. Den Auftrag für dieses Riesenwerk gab der damalige Oberbürgermeister Willy Liebel, dessen persönlichem Interesse am alten Nürnberg eine solche Arbeit sicher entgegenkam.



2 *Stadtmodell von 1939; Blick von der Burg Richtung Hauptmarkt. Gegenüber Bild 1 ist die unvergleichlich viel genauere Ausarbeitung jedes einzelnen Hauses zu erkennen.*



3/4 *Zwei Ausschnitte aus den Fassadenabwicklungen 1:500 für das Altstadtmodell. Oben Königstraße 21—33, gefertigt 1930, Breite im Original 17 cm. Unten Schlehengasse 11—23 (alle Häuser heute noch erhalten!), ohne Datum, originale Größe. Die Zahlen waren Arbeitsunterlagen und entsprechen nicht den Hausnummern. Der Zeichner des unteren Ausschnitts hat viel ungenauer gearbeitet.*

Allerdings scheint der Gedanke schon früher erwogen worden zu sein, da viele Vorzeichnungen der Bauschule bereits aus den Jahren 1928 bis 1933 stammen<sup>3</sup>. Möglicherweise sollte ein solches Modell damals Bestandteil des geplanten Stadtmuseums auf der Burg werden<sup>4</sup>. Fritz Traugott Schulz, der vor 1933 als Leiter der Städtischen Galerie Einblick gehabt haben müßte, nennt den Direktor der Bauschule, Stadtrat Heinrich Egelsehr, als Anreger<sup>5</sup>. Andererseits bleibt unbestritten, daß konkrete Schritte zur Verwirklichung erst 1935 erfolgt sind.

Als Unterlagen für die Schnitzarbeiten dienen gezeichnete Fassadenabwicklungen sämtlicher Altstadtstraßen, die von Studenten der städtischen Bauschule vorher angefertigt worden waren. Diese hunderte von Plänen sind heute noch vorhanden<sup>6</sup> und stellen für den

Topographen und Ortshistoriker stets die letzte verfügbare Quelle dar, wenn von einer Stelle in der Altstadt keine Fotografie zu finden ist. Allerdings sind die Pläne, wie bei Schülerarbeiten nicht anders zu erwarten, von unterschiedlicher Qualität. Wir bilden zwei Beispiele ab: Während der Ausschnitt der Königstraße von der Commerzbank bis zum Ostermayrhaus die charakteristischen Züge der damaligen Bauten recht gut trifft, wirkt die Zeichnung Schlehengasse 11–23 (mit dem jetzigen Altstadtfreundehaus Nr. 15) wesentlich schematischer. Sie weist außerdem mehrere heute noch nachweisbare schwere Fehler auf: Die kleineren Fenster im Zwischengeschoß von Nr. 15 und das Mansardendach von Nr. 11 sind nicht erkannt; der Erker auf Nr. 23 ist zu massig, und bei den Häusern 11 und 15 fehlt sogar jeweils eine Fensterachse<sup>7</sup>. Auffallend ist – wie bei vielen Plänen – die zu geringe Dachhöhe; sie wurde anscheinend nur geschätzt und dabei fast immer zu niedrig angesetzt.

Die Bildhauer mußten zwangsläufig diesen gezeichneten Vorlagen folgen. Sie haben aber nicht selten durch Kontrollgänge versucht, die Wirklichkeitstreue noch zu verbessern, und oft haben sie bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, um die verzwickten Dachverschneidungen, die verwinkelten Höfe und all das, was das malerische Bild Alt-Nürnberg ausmachte, richtig wiederzugeben<sup>8</sup>. Andererseits wurden zum Beispiel in der Schlehengasse die gezeichneten Fehler nicht entdeckt und nicht korrigiert. An anderen Stellen verhinderte die Kleinheit der Gebäude eine völlig getreue Darstellung. Aber wer konnte damals auch schon ahnen, daß wenige Jahre später durch die Zerstörung der Altstadt das Bedürfnis nach genauester Dokumentation so stark wachsen würde?

Die Leistung der Schnitzer bleibt in jedem Fall bewundernswert. Entscheidend ist, daß die Gesamtsituation stets präzise dargestellt wurde. Keines der kleinsten Häuser fehlt, die Zahl der Stockwerke stimmt immer, die Türen sitzen an der richtigen Stelle, und auch von den Chörlein ist kaum eines vergessen. Bei manchen größeren Gebäuden erreicht die Schnitzarbeit den Rang eines kleinen Kabinetstückes. Vor allem gilt dies für die Hauptkirchen, für die von der Kirchenverwaltung Werkpläne zur Verfügung gestellt wurden. Von der Burganlage und von der Stadtumwallung hatten Studierende des Ohm-Polytechnikums im Jahr 1937 genaue Maßaufnahmen erstellt<sup>9</sup>, so daß auch hier eine besonders getreue Wiedergabe gesichert war.

Aus dieser Schilderung und kritischen Betrachtung läßt sich die Schwierigkeit der Aufgabe erkennen. Mit ihrer Durchführung beauftragte das Hochbauamt, Abteilung Denkmalpflege, vier erfahrene Nürnberger Holzbildhauermeister. Der jüngste von ihnen war damals

63 Jahre alt. Als ihr Leiter und Wortführer galt Alexander Hehl, der sich mit Gustav Fischer, Konrad Heisinger und Ludwig Köpf in die Arbeit teilte<sup>10</sup>. Die Aufsicht übte zunächst mein damaliger Vorgesetzter, Oberbaurat Heinrich Bauer, aus, der sie dann 1938 auf mich übertrug. In der Aufgabenstellung war als Maßstab 1:500 und als Material Lindenholz festgesetzt. Die Gebäude sollten aus massiven Blöcken geschnitzt werden. Auch die Grundplatte, auf der das Gelände plastisch nachgebildet werden mußte, sollte aus Lindenholzbohlen verleimt und schreinermäßig abgesperrt werden. Als Vorbild diente ein Gipsmodell des Reliefs, das der Bildhauer Hanns Leo Albert anhand genauer Höhenschichtenpläne herstellte. Dabei wurden die Maße meiner Erinnerung nach leicht überhöht<sup>11</sup>, da sonst die Geländeunterschiede optisch zu wenig hervorgetreten wären.

Die Übertragung der Gebäudegrundrisse auf das unebene Gelände, die Bildhauer Köpf ausführte, nahm fünf Monate in Anspruch. Dagegen wurde die Schnitzarbeit nach Straßen oder Vierteln aufgeteilt. Die vier Bildhauer waren aber durch ihre frühere Tätigkeit bei den Möbelwerkstätten Eysser und Prasser gleichermaßen geschult, so daß das ganze Werk wie aus einer Hand gefertigt erscheint. (Die Existenz dieser beiden Stilmöbel-Werkstätten hat sich ja, wie wir auch in Zusammenhang mit unserem Bildhauer Hans Engert wissen<sup>12</sup>, auf Wiederherstellungs- und Restaurierungsarbeiten in Nürnberg des öfteren günstig ausgewirkt.)

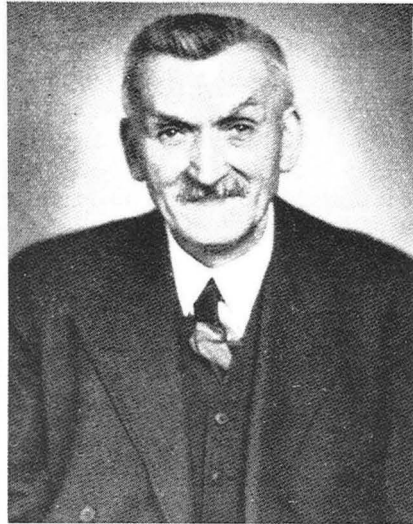
Es setzt in Erstaunen, wie zügig die vier Holzschnitzer, die alle schon im Rentenalter standen, ihre Aufgabe bewältigten. Die einzelnen Gebäudeblöcke schnitzten sie in ihren eigenen Werkstätten. In einer größeren Halle der Schreinerei Hiller in der Felseckerstraße in Wöhrd wurden dann die fertigen Stücke in die Grundplatte eingelassen, verdübelt und verleimt. Die Firma Hiller hatte auch die Herstellung der Grundplatte übernommen, die in vier etwa gleichgroße Stücke geteilt war, so daß das Modell leicht zerlegt werden konnte. Unter die Grundplatte kam ein 70 cm hoher Sockel aus Eichenholz<sup>13</sup>. Schließlich erhielten die Gebäude und Dächer eine leichte farbige Abtönung durch den Maler und Restaurator Piusi. Die Gesamtkosten für das fertige Werk erreichten 41200 RM, wozu noch 136 RM für ein Abweiseländer und 139,50 RM für eine Schrifttafel kamen<sup>14</sup>.

Am 9. Oktober 1939, also kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurde das Altstadtmodell von den vier Bildhauern unter Beisein der zuständigen Beamten im Künstlerhaus in einer kleinen Feier an Oberbürgermeister Liebel übergeben. Dabei bot Liebel den vier betagten Herren an, sie für ihren Lebensabend, wenn sie das wünschten, ins (soeben frisch renovierte) Heilig-Geist-Spital aufzunehmen<sup>15</sup>. Nie-





5



6



7



8

*Sie haben sich um Nürnberg verdient gemacht:*

*Alexander Hehl (1866-1942)  
Ludwig Köpf (1872-1954)*

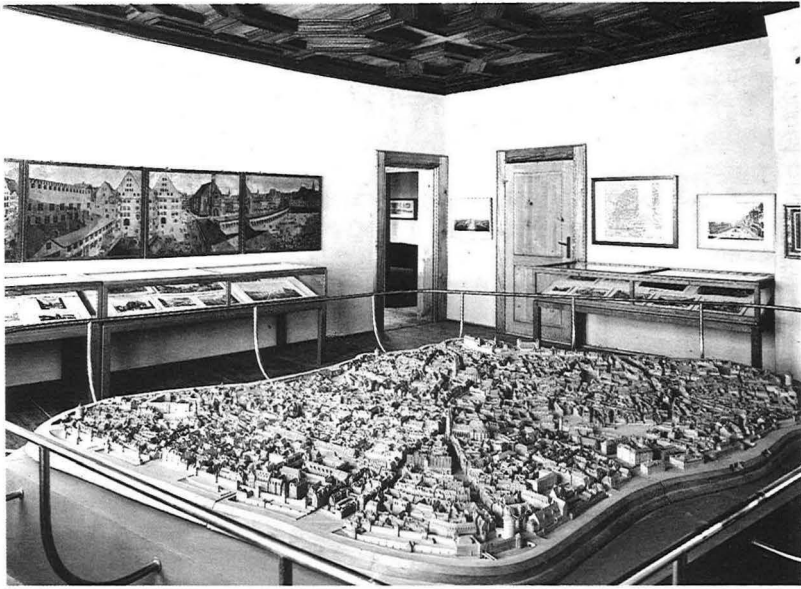
*Gustav Fischer (1872-1960)  
Konrad Heisinger (1869-1948)*

mand konnte damals wissen, wie bald solchen Plänen ein Ende gesetzt wurde.

Die Kriegsverhältnisse erklärten es wohl auch, daß die Bevölkerung erst im Februar 1940 durch einen bebilderten Aufsatz von Dr. Wilhelm Schwemmer in der „Nürnberger Schau“ von dem Modell erfuhr<sup>16</sup>. Ab 13. April 1940 wurde es dann im Rahmen einer Ausstellung lebender fränkischer Künstler im Kuppelsaal der Norishalle sechs Wochen lang öffentlich zur Schau gestellt<sup>17</sup>.

Im weiteren Verlauf des Krieges war ich als städtischer Denkmalpfleger mit den Schutzmaßnahmen für das Nürnberger Kunstgut beauftragt. Sobald der Ausbau des Felsenkellers an der Oberen Schmiedgasse halbwegs gediehen und das Allerwichtigste verstaut war, ließ ich vier große Kisten für die vier Teile des Modells anfertigen. Wegen der Trapezform des Altstadtgrundrisses nahmen sie einen besonders voluminösen Umfang an. Beim Transport in die Kellereinfahrt kam mein Vorgesetzter, Stadtrat Heinz Schmeißner, dazu. Er erschrak über das Ausmaß der Kisten und meinte, da gäbe es doch viel wertvollere Werke aus dem Germanischen Museum, deren Schutz voringe. Ich antwortete, daß wir einmal um das Modell sehr froh sein würden. Er verstand und erhob keinen Widerspruch mehr. Leider hat sich dann die Ahnung von der Zerstörung in noch viel schlimmerer Weise bestätigt, als wir es damals befürchten konnten.

Das Nachkriegsschicksal des Modells ist nicht so leicht nachzuzeichnen. 1949 nennt der schon erwähnte Fritz Traugott Schulz als Standort das Stadtplanungsamt<sup>5</sup>; dort hat es sicherlich auch zu Vergleichen während der beginnenden Wiederaufbauplanung gedient. Als 1953 das Fembohaus als „Altstadtmuseum“ eröffnet wurde, fügte sich das Modell sehr gut in die Konzeption dieser Sammlung ein, die ja das verlorene Alt-Nürnberg durch Bilder und Dokumente im Bewußtsein halten sollte. Es stand zunächst im damaligen Raum 12 im dritten Stockwerk (Bild 9) und wanderte dann um 1958 in den Raum 4 im Erdgeschoß, das ehemalige „Gewölbe“ neben dem Hof (Bild 10)<sup>18</sup>. Dieser Standort erwies sich als besonders günstig, da hier drei gleichmaßstäbliche Modelle nebeneinander Platz fanden: Das retrospektive von 1625, das von 1939 und ein weiteres aus Gips, das den aktuellen Stand des Wiederaufbaus (gekennzeichnet durch rote Dächer) und der Planung (weiße Dächer) zeigte und das aus dem Stadtplanungsamt stammte. Es gab nicht wenige Fremdenführungen und Stadtbesichtigungen, die an dieser Stelle mit einer Einführung in Geschichte, Zerstörung und Wiederaufbau Nürnbergs begannen, wozu die verständnisvollen Aufseher des Fembohauses meist freien Eintritt gewährten<sup>19</sup>.



9/10 *Das Modell im Fembohaus 1953 (oben) und 1958 (unten).*

Doch auch für Werbezwecke mußte das Modell seine Dienste leisten: In den fünfziger und sechziger Jahren schickte es die Stadtverwaltung mehrmals auf Ausstellungen ins In- und Ausland. Nachweisbare Ziele sind Berlin 1957 und die Partnerstadt Nizza 1970, aber es werden noch eine ganze Anzahl weiterer Orte genannt<sup>20</sup>. Diese Fahrten gingen nicht ohne Zwischenfälle ab; besonders von Nizza soll das Modell mit argen Beschädigungen zurückgekehrt sein. Es war danach lange Zeit nicht mehr zu sehen, bis es schließlich von dem Modellbauer Werner Birmann um rund 10 000 DM instandgesetzt wurde und 1975 wieder seinen alten Platz im Stadtmuseum erhielt. Dieser Raum diente jetzt allerdings dem Kunstpädagogischen Zentrum (das auch die Wiederherstellung des Modells finanziert hatte) für Schülerführungen und war der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich.

Im Jahre 1984 wurde das Modell in den Raum 34 im Dachgeschoß verbracht. Um die enge Wendeltreppe überwinden zu können, mußten Teile des Unterbaus zerlegt werden, wodurch neue Kosten entstanden<sup>21</sup>. Da sich inzwischen in dem entlegenen Raum wieder die Beschädigungen häufen, sind Überlegungen um ein gläsernes Schutzdach im Gange. Günstig ist, daß sich im vierten Stockwerk auch das Schleifsche Modell und die Kopie von 1540 befinden, so daß sich interessante Vergleiche anstellen lassen.

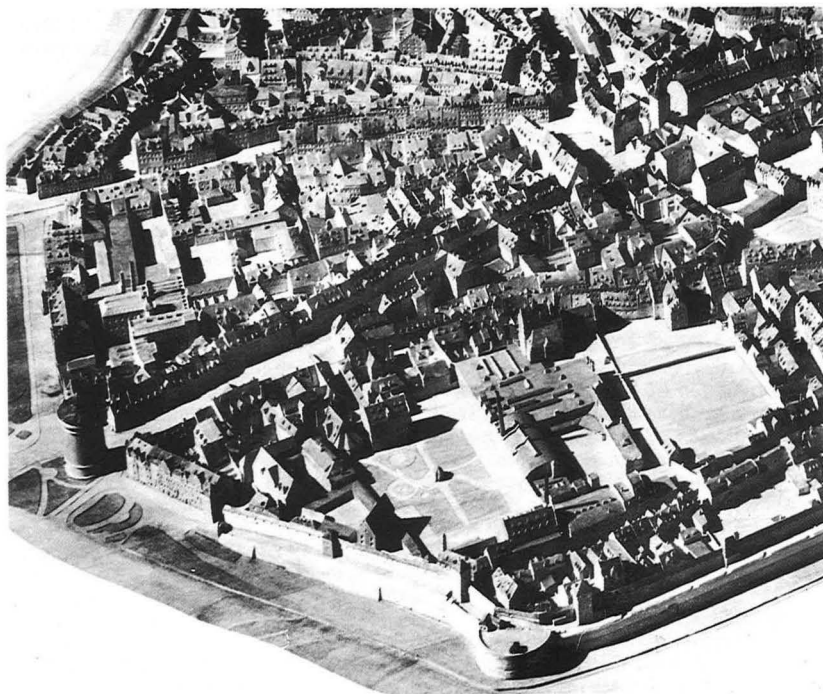
Es waren bisher allerdings nicht allzu viele Nürnberger, die davon Gebrauch machten und vier Stockwerke Treppensteigen nicht scheuten. Vielleicht wird durch diesen Aufsatz der eine oder andere neugierig gemacht; denn das kunstvolle Holzmodell ist in doppelter Hinsicht zwischen ein Stück unserer Überlieferung geworden: Als historisches Dokument (das manchem Jüngeren schon fast so fern erscheint wie die Vorläufer aus dem 16. und 17. Jahrhundert) und als Meisterstück des Könnens Nürnberger Kunsthandwerker in der Vorkriegszeit. Die innere Bewegung beim Betrachter wird noch stärker sein, wenn er sich bewußt macht, daß dieses Werk buchstäblich im letzten Augenblick entstand, bevor die Stadt, die es darstellt, im Chaos der Katastrophe in Trümmer und Schutt zerfiel.

#### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Die Stadtrechnung 1540 im Staatsarchiv Nürnberg verzeichnet unter dem 11. September: „Item XL gulden R(heinisch) Hanns Behaim, maler, von wegen der Conterfectur Nürnberg, auf ein pret gesetzt, mit allen hewsern, gassen und anderem etc., so ein erbar rat von ime kauft hat pro 35 fl., und 5 fl. ime zur vererung geben mit dem anhang, das er dergeleichen nit mer machen wolle, wie

- er dann solches dem bürgermeister angelobt hat“. Im folgenden Jahr erhält jedoch ein anderer Maler, Hans Payr, 8 Gulden offenbar ebenfalls für ein Modell; die Signatur H.P. könnte sich unter Umständen also auch auf ihn beziehen. Siehe dazu Fritz Schnelbögl: Dokumente zur Nürnberger Kartographie (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Band 10). Nürnberg 1966. Seite 75 (mit Bild).
- <sup>2</sup> Hergestellt von Sigmund Freundtner und Alfred Baumann, München.
  - <sup>3</sup> Untersuchung der Pläne in der Bildstelle des Hochbauamts durch Herrn Dr. Mulzer mit freundlicher Unterstützung von Frau Sander. Unter den datierten Blättern (etwa die Hälfte) sind die ältesten vom Sommer 1928. Ein Hauptteil wurde zwischen 1930 und 1933 angefertigt, doch gingen die Arbeiten ununterbrochen bis 1935 weiter. Sie trugen zum Teil Wettbewerbscharakter (Weihnachts-, Winter-, Sommerwettbewerb; mit Geldpreisen).
  - <sup>4</sup> Oberbürgermeister Dr. Luppe schreibt im Zusammenhang mit dem Dürerjahr 1928: „Auf Anregung von Prof. Schulz wurde außerdem beschlossen, auf der Burg, nach der Räumung durch die Polizei, ein Burgmuseum zu errichten, und zwar ein Nürnberger Lokalmuseum, was das Germanische Museum ja immer weniger sein konnte“. Es wurden bereits Sammlungsgegenstände erworben, abgesehen von „Plänen und Ansichten von Nürnberg, von denen die Stadt vieles besaß“. Ein Modell wird allerdings nicht erwähnt. Herrmann Luppe: Mein Leben (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Band 10). Nürnberg 1977. Seite 210 f. und 270.
  - <sup>5</sup> Fritz Traugott Schulz: Der Stadt Nürnberg Ursprung und Werdegang. Saarbrücken 1949. Seite 73. – Egelsehr gehört wie Schulz zu den wenigen höheren Beamten, die 1933 aus ihrem Amt entfernt wurden: Luppe (wie Anmerkung 4), Seite 296.
  - <sup>6</sup> Bildstelle des Hochbauamts. Die beiden abgebildeten Ausschnitte entstammen den Plänen Nr. 11 und 35.
  - <sup>7</sup> Weitere Unrichtigkeiten: Das Haus Nr. 19 ragt mit zwei Geschossen (nicht nur mit einem) über die Nachbarbauten hinaus, da es viel größere Stockwerkshöhen als diese hat. Die Traufhöhe von Nr. 21 liegt deutlich niedriger als die von Nr. 17 (nicht umgekehrt).
  - <sup>8</sup> Herr Heisinger nahm öfters seinen Sohn auf solche Kontrollgänge mit. Dieser schaute auch bei der spätabendlichen Arbeit manchmal zu (Gespräch mit Herrn Kurt Heisinger). – Herr Hehl erklärte immer wieder: „Nach solchen Plänen kann man ja nicht arbeiten!“ Er stieg dann oft auf die Dächer, um von den Luken aus den richtigen Überblick zu gewinnen (Gespräch mit Frau Anna Hehl, die damals die geschäftlichen Abrechnungen für ihren Schwiegervater erledigte).
  - <sup>9</sup> Die datierten Pläne befinden sich in der Bildstelle des Hochbauamts.
  - <sup>10</sup> Über den letzteren und seine Arbeit am Modell: Nürnberger Zeitung vom 9. September 1955. – Dagegen ist die Meldung in den Nürnberger Nachrichten vom 24. April 1981, daß der Bildhauer Hans Engert das Modell geschnitzt habe, falsch und geht wohl auf ein Mißverständnis zurück.
  - <sup>11</sup> Bei einer Nachmessung durch Herrn Kolb vom Amt für Denkmalpflege konnte eine Überhöhung des Burgbergs von etwa 10 % festgestellt werden.
  - <sup>12</sup> Julius Lincke: Hans Engert zum Gedächtnis. Nürnberger Altstadtberichte 8 (1983), Seite 83.
  - <sup>13</sup> 1975 durch Stahlrohrfüße ersetzt. Auskunft Werner Birmann.
  - <sup>14</sup> Der Stundenlohn für die Schnitzer am Modell betrug nach Auskunft von Frau Anna Hehl 1.30 RM, nach dem Bericht in der Nürnberger Zeitung (siehe Anmerkung 10) eine RM.
  - <sup>15</sup> Aus einem Brief des Bildhauers Heisinger von 1948 (im Besitz seines Sohns): „Der frühere Oberbürgermeister von Nbg. hat uns 4 Bildhauermeistern versprochen: Daß wir (auf Wunsch) ins Heilig Geistspital kommen dürfen als Dank für das Altstadt Modell. Viele hohe Beamte und Bauräte waren damals im Künstlerhaus dabei“. Das Datum der Feier gibt Schwemmer an (siehe folgende Anmerkung).

- 16 Wilhelm Schwemmer: Ein Modell der Nürnberger Altstadt. Nürnberger Schau, 2. Jahrgang (1940), Heft 1/2, Seite 18 – 22.
- 17 Stadtarchiv, Stadtchronik. – Im Katalog der Ausstellung und in der Presse wird das Modell nur kurz erwähnt.
- 18 Nach den beiden abgedruckten Fotografien (datiert Dezember 1952 und Juli 1958) sowie den Führern Wilhelm Schwemmers durch das Fembohaus (Ausgaben 1955 und 1960). Für Auskünfte und Unterstützung ist Herrn Dr. Schreyll und Herrn Mende zu danken. – Der Raum 12 ist der spätere Raum 31.
- 19 Eigene Erinnerung Dr. Mulzer.
- 20 Nürnberger Nachrichten 13. Juli 1957; Amtsblatt der Stadt Nürnberg 8. April 1970. – Herr Fritz H. Oerter von der Stadtgrafik, der den Aufbau der Ausstellungen durchführte, erinnert sich mit Bestimmtheit noch an Darbietungen des Modells in Glasgow, Helsinki, Rotterdam und Wien.
- 21 Auskunft Werner Birmann. An weiteren Schäden, die sich inzwischen eingestellt haben, beklagt er das starke Reißen der Grundplatte, das auch vom Betrachter deutlich wahrzunehmen ist.



- 11 *Das Altstadtmodell als topografische Quelle: Wer könnte sich sonst das Gewirr von Häusern, Höfen, Betrieben und Gärten in der Nordostecke der Altstadt wirklich noch vorstellen? Links der Laufer Torturm, unten der Maxtorgraben.*

# Auch unsere Großväter waren schon Energiesparer

*Erich Mulzer*

Daß unsere unmittelbaren Vorfahren sehr gut sparen konnten und oft sogar richtige Pfennigfuchser waren, weiß jeder, der die Zeit vor dem letzten Krieg noch bewußt erlebt hat. Zwar galt diese Sparsamkeit nicht immer und überall (im Wirtshaus zum Beispiel herrschten andere Gesetze), aber bei allem, was nach Bequemlichkeit, Luxus oder gar Kultur aussah, drehten viele das Geld erst ein paarmal in der Hand herum, bevor sie es dann doch nicht ausgaben.

Wie oft wurde damals, auch wenn der Weg weit war, die „Straßenbahn ausgeschmiert“ und zu Fuß gelaufen – am lohnendsten bei einem Familienspaziergang, weil man dann gleich mehrfach gespart hatte. Und wenn einmal, selten genug, bei einer Sonntagswanderung die Eisenbahn benützt wurde, dann stürzten auf der Heimfahrt in Erlentstegen, Mögeldorf oder Dutzendteich wahre Menschenmassen aus den Wagen auf die überfüllte Straßenbahn zu und ließen den Zug halbleer zum Hauptbahnhof weiterfahren: Denn die Straßenbahn kostete auf jede Entfernung dasselbe, während es bei der Bahn nach Kilometern ging. Ähnliche Pfennigggeschichten könnte man reihenweise erzählen, und die Frauen werden das noch durch die Erinnerung ergänzen können, wie oft seinerzeit alles repariert (geflickt, gestopft usw.) wurde, bevor es endgültig kaputtgehen durfte.

Besonders auffallend war der Spartrieb der alten Nürnberger bei der Beleuchtung. Ich weiß noch genau, wie mein Freund (der Sohn eines wohlhabenden Handwerkers) zu seinem 8. Geburtstag eine neue Lampe für sein Kinderzimmer geschenkt erhielt. Sie bestand aus einem hölzernen Ring mit geschnitzten Märchenfiguren im volkstümlichen Stil der dreißiger Jahre und dazwischen drei Birnen mit aufgesteckten Hütchen. Der Geburtstagskaffee war noch nicht richtig vorbei, da holte der Großvater einen Hocker, stieg hinauf (denn die Zimmer waren damals hoch) und schraubte zwei Birnen locker. Und dabei blieb es, solange ich mich erinnern kann.

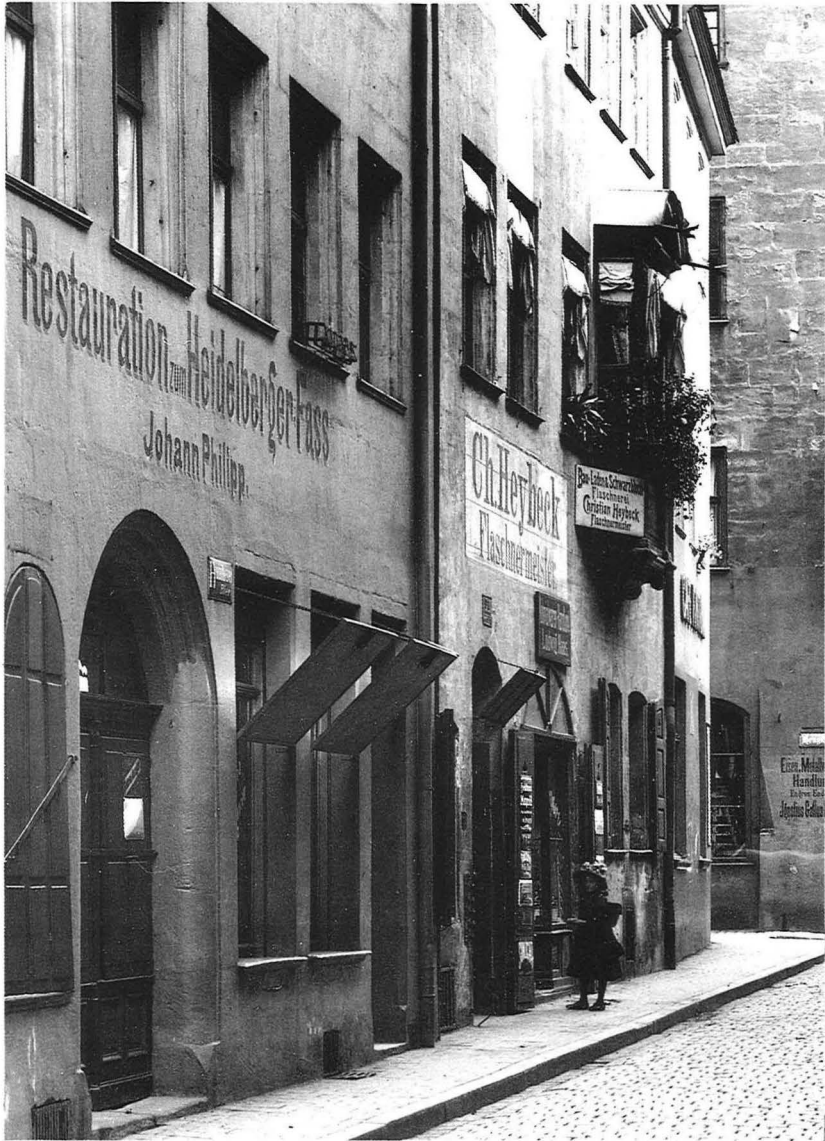
Das war kein Einzelfall: Auch in Wohnzimmern sah man nicht selten „mehrflammige“ Leuchten, die auf diese Weise unschädlich gemacht waren. Wer sein Licht zu früh in der Dämmerung anknipste, kam

sowieso bei der Nachbarschaft ins Gerede, und auch die Industrie half mit und stellte immer noch 15-Watt-Lampen her, diese trübsten aller Funzeln, die für Nebenräume ausreichen mußten. Viel ließ sich zwar durch das alles nicht einsparen, aber der Bevölkerung steckte offenbar die jahrhundertelange Erfahrung noch tief in den Knochen, daß Licht Geld kostet und die natur- und gottgegebene Beleuchtung der Sonnenschein ist.

Im reichsstädtischen Nürnberg, also noch einmal hundert Jahre früher, wurde dies ja sogar noch vor aller Augen anschaulich dargestellt: Da trugen die Kupferschmiede im März einen Leuchter mit brennenden Kerzen durch die Stadt und warfen ihn in die Pegnitz, um zu zeigen, daß sie nun nicht mehr bei Licht arbeiten wollten, und die Rotschmiedsdrechsler zündeten erleichtert die letzten übriggebliebenen Kerzenstumpfen an und ließen sie auf Brettchen den Fluß hinuntertreiben. Den Wiederbeginn der Lichtarbeit im Herbst mußte dagegen der Meister seinem Gesinde mit einem „Lichtbraten“ schmackhaft machen<sup>1</sup>. Dabei arbeiteten die alten Gewerbe sowieso meist nur tagsüber zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang; aber die Gassen waren eng und es gab Fälle wie den eines Drechsler im Spitalhof, der sich wegen Dunkelheit und Finsternis in der Werkstatt 1607 in seinem Dacherker „zum handwerckh behelffen“ wollte<sup>2</sup>. Das alles war ja nun, spätestens seit Einführung des elektrischen Lichts, vorbei; aber ebenso wie man noch bis 1912 die Straßenbeleuchtung bei Mondschein drosselte<sup>3</sup>, hatte man auch die bestmögliche Ausnutzung des Tageslichts keineswegs schon ganz vergessen.

Es wird Verwunderung erregen, daß Bild 1 in diesen Zusammenhang gehören soll. Man sieht die Häuser Tucherstraße 9 und 11 im Jahre 1910: Die Fassaden grau gestrichen, eine „Restauration“ und ein Flaschnermeister angeschrieben, das Chörlein als Werbeträger mißbraucht und das kleine Schulmädchen mit seinem Blumenhut nicht ohne schüchternen Charme. Aber was bedeuten die schräggestellten Deckel an den Erdgeschossen beider Häuser? Klappbare Oberlichter können es nicht sein; dazu sind die beiden linken zu groß, und der rechte Deckel würde nicht in die gewölbte Toröffnung passen. Aber vielleicht bemerkt man die Aufhellung an der Wand, die links bis ins Türgewände ausstrahlt! Das ist die richtige Spur: Die Deckel müssen auf ihrer Rückseite Spiegel tragen, die das von oben kommende Tageslicht reflektieren und in das Innere des Hauses werfen. Da konnten dann freilich die Dämmerschöppler in der Wirtschaft zum Heidelberger Faß noch eine Zeitlang sitzen, ohne daß man Licht zu machen brauchte, und der Hausflur rechts in seiner selbst bei Tage dunklen Unergründlichkeit wurde wohl auch ein bißchen aufgehell.





1 *Stimmungsbild von 1910 aus der Tucherstraße — anscheinend ohne Besonderheiten*

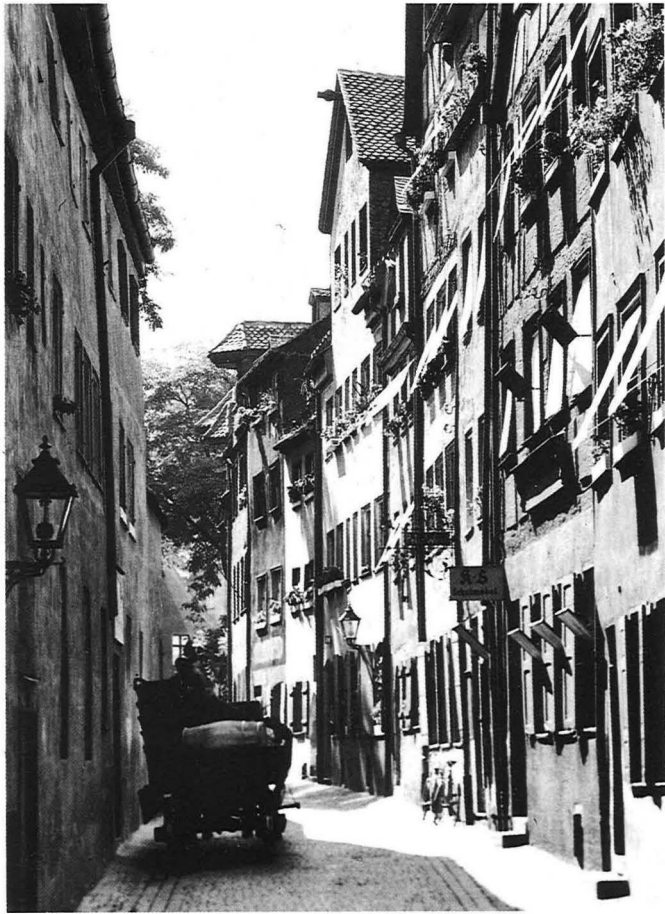


2 *Kostenlos eingefangenes Licht für die Kistenfabrik am Dötschmannsplatz 1935*

Das zweite Bild ist jünger: Der Bub mit der Lederhose deutet auf die dreißiger Jahre, sein Haarschnitt und die berüchtigten „langen Strümpfe“ aber auf deren erste Hälfte. Im Hintergrund haust einer der zahllosen Gewerbebetriebe in der Vorkriegs-Altstadt: Eine Kistenfabrik am Dötschmannsplatz. Vor den Fenstern der Arbeitsräume recken sich wieder Lichtfänger schräg aufwärts, oben jeweils von einer Kette gehalten. Das zusätzliche Licht stand übrigens nicht im Gegensatz zu den undurchsichtig gemachten unteren Scheiben, hinter denen man sich gern vor ungebetenem Zuschauern verschanzte.

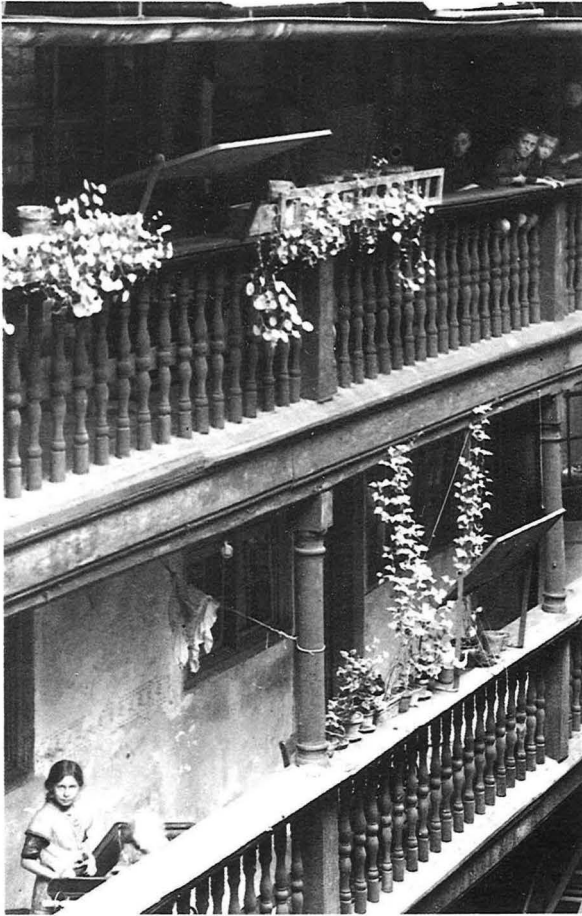
Auf Bild 3 spielt der Schatten des Gegenlichts so verwirrend über die gekrümmte Häuserfront mit ihren vielen Jalousien und Blumen, daß man genau hinschauen muß, bis man im Erdgeschoß vier Sonnenspiegel erkennt. Die Standorte wiederholen sich: Ein Hausflur und (dem Firmenschild nach) ein Geschäftsraum werden erhellt. Erstmals aber finden sich auch im Oberstockwerk verdächtige Gebilde, deren Größe und Befestigung sie nicht als „Spione“, sondern eher als Tageslichtfänger ansprechen läßt.

*Die östliche  
Stöpsel-  
gasse kurz  
vor dem  
Krieg;  
mit Licht-  
fängern*



3

An diesen schlichten und einfachen Häusern, in denen man also noch 1937 mit Spiegeln die Stromrechnung drücken wollte, blühten Blumen vor jedem zweiten Fenster. Das sagt mehr über das Bewußtsein der Bewohner aus als ein Soziologe verstehen kann. Inzwischen haben hier Bomben und Stadtplanung geradezu im Frankfurter Format zugeschlagen: Rechts (wo das Haus mit der Gaslaterne sogar den Krieg überlebt hatte) erstrecken sich heute lieblose Fassaden mit flachgeneigten Dächern, und links steht der Backsteinkasten der städtischen EDV-Anlage. Hände, die Geranien gießen, gibt es auf beiden Seiten nicht mehr.

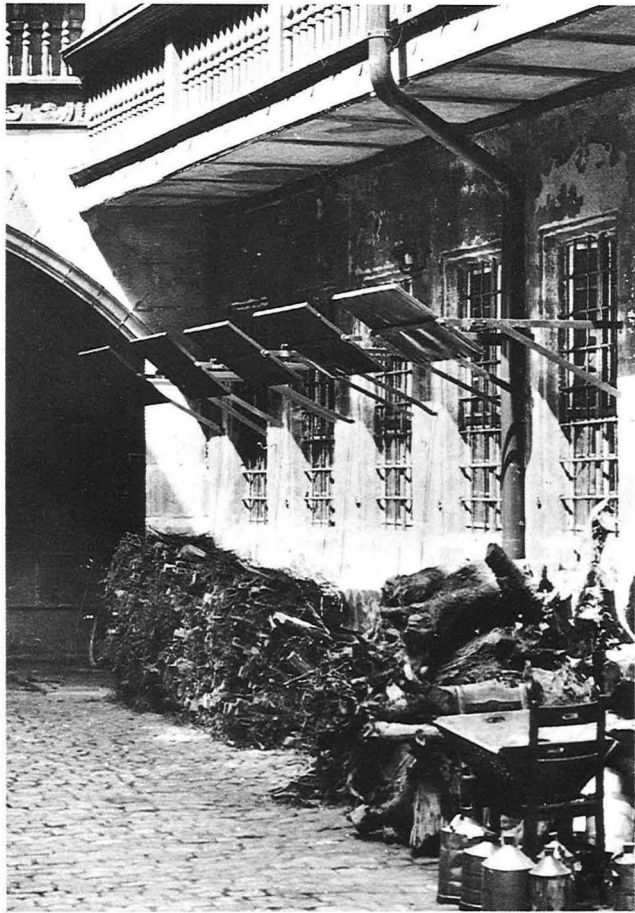


*Grauer Alltag  
auf den Hof-  
galerien 1917*

4

Noch viel dunkler als auf den Straßen konnte es in den Höfen sein, wo die Sonne manches Fenster hinter den Galerien nie erreichte. Hier lag eine Umlenkung des Lichts besonders nahe. Aber nur durch starke Vergrößerung erkennt man auf Bild 4 die zwei Spiegel, die fest montiert auf den Balustraden stehen. Das Foto wurde im August 1917 aufgenommen: Der „Steckrübenwinter“ mit seinen Hungerrationen war überstanden, aber vor vier Monaten hatte Amerika den Krieg erklärt und die Lage Deutschlands aussichtslos gemacht. Etwas vom bedrückten Ernst dieser Zeit scheint auch im Blick des Mädchens in der Kittelschürze zu liegen, das ein Kind hütet, während seine Mutter

*Massive Licht-  
umlenkung  
im  
Scheurlhof  
1935*



vielleicht Granaten drehen muß. Ob einer der Abgebildeten noch lebt, ist unbekannt, aber die Galerien stehen bis heute: Sie gehörten zum Hof Karlsstraße 17 und sollen einmal ins Spielzeugmuseum einbezogen werden.

Der berühmte Scheurl-Hof in der Burgstraße 10 (Bild 5) wurde dagegen 1945 zerstört, und mit ihm ging auch eine ganze Batterie von Lichtspiegeln zugrunde, die wohl wieder einen Geschäfts- oder Lager-raum beleuchteten. Gut sind die massiven Halterungen zu erkennen, an denen die Spiegel im richtigen Winkel fest arretiert waren, ohne daß die Möglichkeit des Hochklappens noch bestand.



*Altertümlicher  
Laden mit  
Lichtspiegel  
Winkler-  
straße 29,  
fotografiert  
1875/76*

6

Ob dieses Hochziehen überhaupt je beabsichtigt war, läßt Bild 6 bezweifeln: Der rechteckige Spiegel kann nicht in den runden Fensterabschluß einklappen. Dem stehen allerdings andere Spiegel entgegen, die in auffälliger Weise den Umriß der Öffnung, an der sie angebracht sind, wiederholen (vgl. Bild 2 links)<sup>4</sup>. Sinnvoll erschiene ein Hochklappen nur bei sehr schlechtem Wetter zur Schonung des Spiegels oder umgekehrt an hellen Tagen, wenn das eingespiegelte Licht vielleicht blendete. Auf keiner Fotografie ließ sich jedoch eine solche Stellung ausmachen, und vieles spricht dafür, daß die Spiegel im Regelfall doch festgeschraubt oder durch eine Kette beständig in der richtigen Lage gehalten wurden.

Auf der Fotografie von 1875/76 ist nicht nur der Laden für „Maler-Requisiten“ und „Zeichnen & Schreib-Materialien“ betrachtenswert, sondern auch die von König Ludwig I. verfaßte Gedenktafel für den Buchhändler Johann Philipp Palm, der hier wohnte und 1806 wegen Verbreitung einer nationalen Widerstandsschrift von den Franzosen erschossen wurde. Durch die Nennung des Verfassers hätte er sich wahrscheinlich retten können. Sein Opfer für Deutschland dürfte den Kaffeetrinkern im Nachkriegsneubau der „Confiserie Neef“ heute allerdings keinen Gedanken mehr wert sein.



*Letzter erhaltener  
Tageslichtspiegel  
im Oberlichtfenster  
der Haustür  
Hutergasse 8 von  
1909.*

*Der seitlich nach  
rechts heraus-  
stehende Stab gehört  
zu den Abfällen,  
die zuweilen hinter  
den Spiegel  
geworfen werden.*

7

Es widerspräche dem Selbstverständnis der Altstadtfreunde, wenn ihre Nachforschungen nicht auch Bezug auf die Gegenwart nähmen. Tatsächlich ist das Zeitalter der Tageslichtspiegel noch nicht ganz vorbei: Am Haus Hutergasse 8 wurde ein letztes Beispiel entdeckt (Bild 7) und bei einem Altstadtspaziergang bereits vielen überraschten Nürn-

bergern und der Presse vorgestellt<sup>5</sup>. Freilich rostet der blecherne Rahmen immer mehr durch, der Spiegel ist blind, und im Zwischenraum zum Oberlichtfenster häufen sich gut gezielte Abfälle von Vorübergehenden. Dementsprechend läßt sich auch im Hausflur keine Verbesserung der Helligkeit erkennen. Die Altstadtfreunde haben aber schon mit dem Besitzer verhandelt und wären bereit, dieses letzte Zeugnis früheren Energiesparwillens wiederherzustellen – nicht zuletzt deshalb, um in genauen Messungen die Wirkung eines intakten Spiegels zu untersuchen. Hoffnung, eine zukunftsweisende Technologie wiederzuentdecken, besteht angesichts des heutigen hohen Licht-Anspruchs allerdings kaum.

Der Spiegel in der Hutergasse ist noch in anderer Hinsicht ein Glücksfall: Die in das alte Fachwerkhaus neu eingebrochene Tür ist mit 1909 bezeichnet und liefert damit auch die genaue Entstehungszeit des Spiegels. Unter den fotografierten Stücken war das älteste (vgl. Bild 6) 1875/76 schon vorhanden<sup>6</sup>; dagegen scheiterten alle Bemühungen, auf Wilders präzisen Zeichnungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits Vorläufer zu finden. Andererseits zeigt das Haus Untere Schmiedgasse 4 auf einem Foto von 1935 noch zwei Spiegel, während sie auf einer Aufnahme von 1942 bereits verschwunden sind<sup>7</sup> – trotz des erbitterten Kampfes gegen ‚Kohlenklau‘ in dieser Zeit. Die stärkste Verbreitung der Lichtfänger dürfte also zwischen 1880 und 1930 liegen, und das entspricht genau jener Generation, deren Sparsamkeit eingangs geschildert wurde.

Was jetzt noch fehlt, ist der richtige einheimische Name für die Spiegel. Vielleicht weiß ein Leser darüber Bescheid; dann könnte eine Einrichtung, von der bisher noch nirgends und niemals die Rede war, bald in Theorie und (vielleicht auch) Praxis wieder in das Nürnberger Bewußtsein zurückkehren.

### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> Peter Ulsch: Schmeckasträußla. Nürnberg 1929. Seite 48 – 49. Auch in anderen Veröffentlichungen erwähnt.

<sup>2</sup> Erich Mulzer: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. Seite 104.

<sup>3</sup> Nürnberger Altstadtberichte 2 (1977), Seite 56.

<sup>4</sup> Besonders deutlich (halbkreisförmige Spiegel): Bildstelle des Hochbauamts, A 72/VII (Prechtelgasse 16), D 104/I (Tucherstraße 14), C 6097/5 (Untere Schmiedgasse 4).

<sup>5</sup> Nürnberger Nachrichten und Nürnberger Zeitung vom 19. Juli 1982.

<sup>6</sup> Bildstelle des Hochbauamts, K 52/V (die Häuser Ecke Winkler-/Augustinerstraße werden gerade für den 1877 vollendeten Neubau des alten Justizgebäudes abgebrochen).

<sup>7</sup> Bildstelle des Hochbauamts C 6097/5 (1935) und J 50/III (1942).



# Verzeichnis der Aufsätze in den Heften 1 – 10 der Nürnberger Altstadtberichte

*(ohne die Tätigkeitsberichte über das jeweils vorausgehende Jahr)*

- Heft 1 (1976)**
- Karl Kohn Der Wassergang an der Oberen Krämersgasse,  
ein technisches Denkmal
- Gerhard Hirschmann Der Hiserleinbrunnen
- Julius Lincke Gedanken zu den Fachwerkreilegungen der  
Altstadtfreunde im Denkmalschutzjahr 1976
- Heft 2 (1977)**
- Karl Kohn Das Haus Untere Krämersgasse 18: Geschichte –  
Bestand – Prognose
- Klaus Pechstein Das Delphinmotiv an Nürnberger Brunnen
- Erich Mulzer Die Laternen der Öl- und Gasbeleuchtung in der  
Nürnberger Altstadt
- Andreas Strohmeyer Die Ringe im Gitter des Schönen Brunnens
- Heft 3 (1978)**
- Karl Kohn Das Altstadtfreundehaus Untere Krämersgasse 16:  
I. Baugeschichte
- Eva Meyer II. Kauf und Finanzierung
- Wolf Dietrich Jurck III. Baustruktur
- Christa Baumgartner IV. Sanierung
- Erich Mulzer Der Kupferstecher Johann Alexander Böner  
und die Mostgasse
- Johannes Willers Die Nürnberger Schnepferschützen
- Heft 4 (1979)**
- Heinz Stafski Die Hausreliefs des Adam Kraft
- Erich Mulzer Die Zerstörung der Nürnberger Altstadt im Luftkrieg
- N.N. Dank über das Grab hinaus
- Heft 5 (1980)**
- Harald Clauß Das Alte Rathaus und der Große Rathaussaal  
seit ihrer Kriegszerstörung
- I. Die Wiederherstellung im Rohbau 1956/58  
und der Einbau der Gaststätte 1962
- Julius Lincke II. Planungen und Maßnahmen zur Wiederinstand-  
setzung des Innenraums ab 1977
- Erich Mulzer Das Haus Ölberg 9, ein neuentdecktes Nürnberger  
Geschichtsdenkmal
- Klaus Schmidt Rätselhafte Öffnungen an Nürnberger Dacherkern

Herbert Maas  
Erich Mulzer  
Helga Petry

**Heft 6 (1981)**  
Der Name des Unschlittplatzes  
Dem Unschlittplatz auf der Spur  
Dionysius oder Alban? [= Figur in der Johanniskirche]

Helmut und  
Gerhard Kröck  
Eva Meyer

**Heft 7 (1982)**  
Das Altstadtfreundehaus Untere Krämersgasse 18:  
I. Die Sanierung aus der Sicht der Architekten  
II. Überlegungen, Erkenntnisse und Erfahrungen  
bei der Sanierung  
III. Eigenarbeit der Altstadtfreunde bei der Sanierung  
IV. Das fertige Haus im Bild  
Legen die Altstadtfreunde zuviel Fachwerk frei?

Hans Distler  
N.N.  
Erich Mulzer

Erich Mulzer  
Klaus Schmidt  
Lydia Bayer  
Julius Lincke

**Heft 8 (1983)**  
Unschlittplatz-Nachlese  
Die Gutzlöcher auf dem Dachfirst  
Woher stammt der Nürnberger Rauschgoldengel?  
Zum Gedenken an Hans Engert

Erich Mulzer  
Georg Stolz  
Kurt Müller

**Heft 9 (1984)**  
Alt-Nürnberg live [= Die Staffagefiguren Delsenbachs  
als kulturgeschichtliche Quelle]  
Der Kreuzaltar in der Klarakirche und seine  
Vervollständigung 1984  
Sie formten den Stein. Nürnberger Steinmetzen beim  
Wiederaufbau. Zum Gedenken an Jakob Schmidt.

Erich Mulzer  
Herbert Bäuerlein  
Julius Lincke  
Erich Mulzer

**Heft 10 (1985)**  
Das Nürnbergische in der Architektur. Zur Frage des  
regionalen Bauens.  
Eine Entdeckung am Reichsadler über dem  
Rathausportal  
Entstehung und Schicksale des großen Holzmodells  
der Nürnberger Altstadt von 1939  
Auch unsere Großväter waren schon Energiesparer  
[= Spiegel als Lichtfänger an Altstadt Häusern]

Sämtliche Hefte außer dem ersten sind in der Geschäftsstelle der  
Altstadtfreunde noch erhältlich.

Ein Schlagwort- und Personenregister zur Erschließung der Aufsätze  
ist für später geplant.

#### Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen)

Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle: 29, 30, 31, 32, 33, 35, 36 (alle vier),  
37 (links), 38 (alle vier), 39 (links), 40, 41 (Nr. 25, 27, 28), 42 (alle drei),  
43 (Nr. 33, 34, 35, 37), 45 (Nr. 39, 40, 41), 48, 49 (oben), 50, 51, 59, 66, 67,  
68 (beide), 73 (beide), 76, 79, 80, 81, 82, 83, 84  
Mulzer: 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 37 (die beiden rechten), 39 (rechts),  
40 (die beiden äußeren), 41 (Nr. 24, 26, 29), 43 (Nr. 36, 38), 46, 47 (beide),  
49 (unten), 52 (alle vier), 53, 55, 58, 85  
Foto-Hörlein, im Auftrag der Altstadtfreunde: 10 (beide), 12, 40 (die beiden  
inneren), 45 (Nr. 42), 54, 71 (alle vier)  
May: 2, 3 (beide), 8, 9, 11 (beide), 13  
Hahn: 4 (beide), 5, 7, 23  
Bayerisches Nationalmuseum München: 61, 62  
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: 64

#### Herkunft der Vorlagen (nach Seitenzahlen)

10, 12: Geschäftsstelle der Altstadtfreunde  
40 (Nr. 21): Wilhelm Paeseler, Die Nürnberger Chörlein; Erlangen 1932,  
Tafel 1.  
40 (Nr. 22): Martin Gerlach, Nürnbergs Erker, Giebel und Höfe; Wien o. J.  
(zweite Auflage, um 1895), Tafel 18.  
45 (rechts unten): Karl Ulrich, Alt-Nürnberger Haustüren und Chörlein;  
Nürnberg 1928, Bild 44.  
55: Sammlung Mulzer  
71: Nürnberger Schau, 1940, Heft 1/2, Seite 21  
68: Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle

Reproduktion, Satz und Druck: Druckerei Fritz Osterchrist, Nürnberg